Nr. 19. Sonntag, 22. Januar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Frankreichs Stellung zu Deutschland.

Immer mehr häufen sich die Symptome für einen Umschwung in der Stellung Frankreichs zu Deutschland. Seit einiger Zeit ist fast kein Tag vergangen, wo nicht irgend eine Kundgebung auf diesem Gebiete zu verzeichnen gewesen wäre, so auch heute wieder. Der „Hamb. Corresp." erhält von einem alten französischen Freunde, der England ebenfalls aus mehrjährigem Aufenthalte kennt, einen die Beziehungen zwischen den beiden Ländern wie auch Frankreichs Stellung zu Deutschland betreffenden Brief. Es heißt darin u. a.:

„Ich bin nun dahin gekommen, daß die elsaß-lothringische Frage als endgiltig bei Seite geschafft zu betrachten ist. Ich bin überzeugt, daß zumal in Anbetracht der Haltung Englands, und selbst ganz abgesehen von dieser Verwicklung, die Zeit gekommen ist, sich **unseren Nachbarn im Osten zu nähern.** Ich habe diesen Gedanken in einer Abhandlung entwickelt, die ich an eine Zeitschrift sandte, in der ich mich manchmal äußere; allein mein Beitrag ist nicht aufgenommen worden. Anderenfalls hätte ich mich schon über diese Sache, die von der höchsten Wichtigkeit ist, öffentlich erklärt. Ich betonte in jener Darlegung die Nothwendigkeit, ein „Europa" wiederherzustellen, was nicht geschehen kann, so lange die gegenwärtige Spaltung (le divorce) zwischen Frankreich und Deutschland obwaltet. Ich stützte mich auf die jüngsten Ereignisse des amerikanisch-spanischen Krieges — wenn diese blutigen Zwischenfälle eines von einem Riesen gegen einen Zwerg geführten Kampfes den Namen eines Krieges verdienen."

Auf die Faschoda-Angelegenheit übergehend, sagt der Verfasser des Briefes:

„Wir haben sehr recht daran gethan, in Bezug auf Faschoda nachzugeben; und wir werden weise handeln, wenn wir das Gleiche thun, sobald man uns beweist, daß wir Unrecht begangen haben; denn der Krieg ist ein Unglück, das alle Freunde der Menschheit mit Schauder erfüllt. Aber es wäre gut, wenn Großbritannien nicht der Meinung huldigte, daß wir gegen Deutschland unversöhnlich sind, selbst wenn unsere gegenwärtigen Grenzen erhalten bleiben. Einen solchen Irrthum der Engländer zu zerstreuen, wäre ein den ehrlichen Leuten der beiden Hälften des Erdkreises geleisteter nützlicher Dienst."

Diese Ausführungen eines seit vielen Jahren in der Presse thätigen Mannes — bemerkt dazu der häufig auch officiösen Auslassungen dienende „Hamb. Corr." — weisen auf eine jetzt da und dort auftauchende Richtung in Frankreich. Sie ist selbstverständlich das Ergebniß eines Gefühles der Hilflosigkeit gegenüber England. Es sei hier bemerkt, daß der Schreiber des Briefes der erste war, der schon in den siebziger Jahren, in seinem damaligen Grimme über den Verlust Elsaß-Lothringens, ein Bündniß mit Rußland in Aussicht stellte — lange vor Toulon und Kronstadt. Mehrmals war ihm zu Gemüthe geführt worden, daß ein solches mit allen republikanischen Partei-Ueberlieferungen in Widerspruch stehendes Verfahren nur den cäsaristischen Bestrebungen förderlich wäre und den Freistaat in schwere Gefahr brächte. Allmählich scheint der Freund dann in sich gegangen zu sein. Ein neuerdings zu wissenschaftlichen Zwecken von ihm unternommener Besuch im Elsaß brachte wohl die in seinem jetzigen Schreiben enthaltene völlige Wendung der Ansicht zu Stande.

Es wäre gewiß nur erfreulich, wenn seine jetzige Gesinnung in Frankreich weiter Platz griffe. Von einer feindlichen Stellungnahme Deutschlands gegen England, zum Nutzen französischer Politik in gegenwärtig schwebenden Streitigkeiten, kann dabei selbstverständlich keine Rede sein.

Die Königswahl auf Samoa

muß nach den über Amerika und England eingetroffenen Berichten, die natürlich mit Vorsicht aufgenommen werden müssen, häßliche Gewaltacte hervorgerufen haben. Es muß fast scheinen, als herrsche auf der Insel förmlicher Kriegszustand zwischen dem deutschen Consul einerseits und dem amerikanischen und englischen Consul andererseits. Die gestern schon erwähnte Meldung des — bekanntlich sehr unzuverlässigen — Büreau Dalziel über die vorgekommenen Conflicte lautet ausführlicher wie folgt:

Der deutsche Consul begleitete Mataafas Truppen und spornte Mataafa zum Widerstand gegen Malieota an. Der britische und der amerikanische Consul schlossen den obersten Gerichtshof, der deutsche Consul verlangte in Folge dessen den Schlüssel, erbrach, als ihm dieser verweigert wurde, die Thüren und führte den Doctor Raffel in das Gebäude hinein. Letzterer rief alsdann vom Balkon den britischen und amerikanischen Marinesoldaten, welche auf dem Platze vor dem Gebäude versammelt waren zu: „Ich bin der oberste Gerichtshof, ich bin Oberrichter!" Die Menge verhöhnte ihn jedoch, und der britische Consul verlangte nun seinerseits die Schlüssel des Hauses, die ihm verweigert wurden. Hierauf kletterte ein Schotte auf das Dach und hißte die samoanische Flagge auf dem Gebäude, zugleich drangen der britische und der amerikanische Consul mit Marinesoldaten in das Haus ein und setzten den deutschen Consul und den Dr. Raffel auf die Straße. Alsdann eröffneten sie den Gerichtshof formell und bedrohten jeden Störer mit Verhaftung. Der deutsche Consul verblieb seitdem in seinem Consulat.

Wahrheit und Dichtung ist bei diesen phantasievollen britischen und noch mehr bei den Meldungen aus der Union schwer zu unterscheiden. Ueberhaupt sind die Nachrichten so verworren als möglich. Ein deutscher Bericht liegt noch nicht vor. Gleichwohl ist die „Deutsche Tagesztg." schon wieder dabei, das Kriegsbeil zu schwingen. Ein schleuniges und festes Eingreifen der Regierung, schreibt sie, thue unbedingt noth. „Denn die Amerikaner halten offenbar den Zeitpunkt für gekommen, Deutschland von den Samoa-Inseln ganz zu verdrängen und die Engländer gehen mit ihren neuen Freunden Hand in Hand. Tritt aber Deutschland entschlossen auf, so werden die Engländer, denen an Samoa nicht allzu viel gelegen ist, sich bald still verhalten, und mit den Amerikanern werden wir schon fertig."

Nur immer ruhig Blut! Man muß doch vor allen Dingen, bevor man sich zum Losschlagen für berechtigt hält, einen zuverlässigen Bericht abwarten und kann heute, da sich die Lage auf Samoa aus solcher Entfernung doch nicht genau beurtheilen läßt, noch gar wenig sagen. Die Nachgiebigkeit des deutschen Consuls Rose scheint wenig wahrscheinlich. Berichten doch weiter unten Telegramme aus Auckland, Mataafa und die provisorische Regierung seien vorläufig anerkannt worden. Darnach hat die deutsche Partei gesiegt und sie hat wohl auch die Ordnung in Apia wiederhergestellt. Was von Plünderungen, Brandstiftungen, Verwüstung der Plantagen etc. durch die von dem deutschen Vertreter angeblich begleiteten Truppen Mataafas berichtet wird, ist offenbar Erfindung, denn zu verlieren haben auf Samoa überhaupt nur Deutsche an Eigenthum und die Leute der deutschen Partei werden schwerlich gegen ihr eigenes Interesse wüthen. Diese Nachricht ist ja auch schon dementirt worden.

Zur Samoafrage selbst liegen noch folgende Meldungen vor:

Berlin, 20. Jan. Die „National-Ztg." erfährt, daß nach den hier eingetroffenen deutschen Nachrichten das Eigenthum von Weißen nicht verletzt worden und daß Mataafa von allen drei Consuln als König anerkannt ist.

Hamburg, 20. Jan. Nach den hier vorliegenden telegraphischen Nachrichten aus Samoa fand dort der Kampf am 1. Januar statt, nachdem Tags zuvor der Oberrichter Chambers mit sechsfacher Mehrheit die erfolgte Königswahl Mataafas umgestoßen und Tanu, den minderjährigen Sohn Malietoas, als König erklärt hatte. Irgend welches Eigenthum von Weißen ist bei den Unruhen nicht beschädigt. Tanu, Tamasese und Chambers begaben sich an Bord des englischen Kriegsschiffes „Porpoise", worauf die provisorische Regierung das Obergericht schloß. Am 7. Januar wurde gegen den Protest des Municipalpräsidenten das Obergericht durch eine vom Kriegsschiffe gelandete Abtheilung geöffnet, nachdem die samoanische Wache abgezogen war.

Auckland, 20. Jan. Reuters Bureau meldet: Die Streitkräfte Mataafas zählten 5000, diejenigen Malietoas 1000 Mann. Das Gefecht dauerte zwei Stunden. Der amerikanische Consul erließ eine Proclamation, worin erklärt wird, der Berliner Vertrag habe dieselbe Kraft, wie ein Gesetz des Congresses, und die Verletzung des obersten Gerichts sei gleichbedeutend mit einer Verletzung des obersten Gerichtshofes in Washington.

London, 20. Jan. Washingtoner Drahtmeldungen zufolge conferirten der britische Botschafter und der deutsche Geschäftsträger gestern mit dem Staatssecretär Hay über die Vorgänge auf Samoa. Der **deutsche Vertreter** versicherte, seine Regierung würde **kein Vorgehen** ihres Vertreters auf Samoa billigen, das **gegen den Berliner Vertrag** verstoße. Sie ermuntere nicht die Rebellion; wenn der Thatbestand amtlich bekannt sei, würde gefunden werden, daß die Lage **nicht so ernst sei, als sie scheine.**

London, 21. Januar. Wie dem „Globe" aus Newyork über die Samoa-Affaire telegraphirt wird, bestätigt es sich, daß der deutsche Geschäftsträger dem amerikanischen Staatssecretär Hay die Versicherung abgegeben hat, die deutsche Regierung werde unverbrüchlich an dem Wortlaut des Berliner Vertrages festhalten und ein strenges Verfahren gegen diejenigen deutschen Beamten einleiten, welche etwa den Vertrag verletzt, oder durch ihre Handlungen die harmonischen Beziehungen mit den Vertretern Englands und der Vereinigten Staaten getrübt hätten. Es verlautet, der Vorsitzende des Municipalrathes von Apia, Raffel, sei abberufen und der deutsche Consul Rose werde folgen, sobald die bisher vorliegenden Telegramme über sein Verhalten sich bestätigen. Dagegen bezweifelt die „Nat.-Ztg.", ob von Seiten Deutschlands eine solche Versicherung abgegeben sei. Bisher sei nicht ersichtlich, daß das Verhalten eines deutschen Vertreters in Apia dazu mehr Anlaß enthielt, als das eines anderen, amerikanischen oder englischen Beamten.

Washington, 21. Jan. Das Cabinet berieth gestern über die Samoa-Angelegenheit. Aber da keine amtlichen oder neueren Informationen vorlagen, war man der Ansicht, daß gegenwärtig nichts unternommen werden solle, was auf die Beantragung einer Conferenz von Vertretern der drei betheiligten Mächte hinausgehe. Man ist der Ansicht, daß ohnehin bald eine Conferenz zusammentreten wird.

Wie officiös gemeldet wird, behandelt das Staatssecretariat die Samoafrage mit Bestimmtheit, aber auch mit Besonnenheit. Es ist nicht einverstanden mit den aufregenden Zeitungsartikeln, welche darauf berechnet sind, eine freundschaftliche und glückliche Lösung der Frage zu durchkreuzen. Soweit sich hier ermitteln läßt, kennt man amtlich den Grund nicht, der den Oberrichter veranlaßte, Mataafa für nicht wählbar zu erklären. Man vermuthet jedoch, daß diese Entscheidung auf unlautere Beeinflussungen von Seiten der interessirten Parteien zurückzuführen sei.

Washington, 21. Januar. Der gegenwärtig in Newyork liegende Kreuzer „Newark" hat Befehl erhalten, die „Philadelphia" in Santiago zu ersetzen, welche durch die Magalhaensstraße nach Samoa gehen soll. Wie verlautet, muß letztere erst gereinigt und reparirt werden und kann nicht vor Ablauf einer Woche nach Samoa abfahren.

Wellington (Neu-Seeland), 21. Januar. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus ist der britische Kreuzer „Tauranga" nach Samoa beordert.

Politische Uebersicht.

Danzig, 21. Januar.

Reichstag.

Berlin, 20. Januar.

Im Reichstag wurde auch heute noch nicht die socialpolitische Debatte zu Ende geführt.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) entwickelt seinen bekannten Standpunkt in der Frage der Socialreform. Nach seiner Auffassung sind die Februarerlasse des Kaisers von 1890 erfüllt. Dagegen verlangt er sehnsüchtig die baldige Vorlegung eines Streik-Gesetzentwurfes zur Abwehr der terroristischen socialdemokratischen Ausschreitungen. Die Regierungen würden sich dadurch den Dank aller Wohlgesinnten verdienen.

Abg. Zubeil (Soc.) beschäftigt sich besonders mit der „Schandwirthschaft" der Kinderausbeutung in den Ziegeleien der Provinzen Hannover, Ost- und Westpreußen. Als Redner die Zuchthausvorlage als Schreckgespenst bezeichnet, erklärt Vicepräsident v. Frege diesen harmlosen Ausdruck als unparlamentarisch, was andauernde stürmische Heiterkeit hervorrief.

Staatssecretär Graf Posadowsky versichert, die Regierung werde nach wie vor um Besserung der Verhältnisse in den Ziegeleien bemüht sein.

Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) erklärt, die vom Abg. Bassermann kürzlich dargelegten socialpolitischen Grundsätze entsprächen der Stellung der Mehrheit seiner Fraction, und drückt die Mißbilligung über die Kritik aus, welche der frühere Abg. Bueck in der Presse an Bassermanns Rede geübt hat. Mit den gestrigen Ausführungen Möllers (nat.-lib.) gegen die weiblichen Fabrikinspectoren und Arbeitsämter sei die Mehrheit der Fraction nicht einverstanden.

Abg. Hitze (Centr.) tritt für die Ausdehnung der Arbeiterschutzvorschriften ein und bekämpft die Streikvorlage.

Abg. Singer (Soc.) meint, heute werde die Socialpolitik auf gewissen Spaziergängen gemacht. Stumms Einfluß sei mächtiger, als derjenige des Reichsamtes des Innern, Stumm sei Trumpf und deshalb stehe die Socialreform still.

Abg. Zwick (freis. Volksp.) befürwortet in seiner Jungfernrede namentlich die Einschränkung der Kinderarbeit.

Morgen findet die Fortsetzung der socialpolitischen Debatte statt. Dem Reichstag ist die Invaliditätsnovelle zugegangen.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Januar.

Das Haus ist gut besetzt, die Tribünen sind noch ziemlich schwach besucht. Die verbesserte Akustik scheint sich zu bewähren. Wenigstens ist der erste Redner, der Abg. **Richter**, gut zu verstehen.

Richter kritisirt die Finanzpolitik Miquels als Thesaurirungspolitik, welche wohl der Zukunft zu gute komme, die Lebenden hätten aber doch auch Ansprüche. Wir bekämen keine Reform der Personentarife. Die Besoldungsaufbesserung der unteren Beamten sei doch nur ein Ausgleich für die Lebensmittelvertheuerung.

Verein „Kinderhort".

Mit Beginn des Jahres 1899 erweitert der hiesige Verein „Kinderhort" das Feld seiner Thätigkeit erheblich. In dem Schulgebäude der Vorstadt Schidlitz wird in einem vom Magistrat gütigst bewilligten Raum ein neuer Mädchenhort für ca. 40 Kinder Anfang Februar eröffnet werden und dadurch einem dringenden Bedürfniß dieser großen Arbeitervorstadt abgeholfen. Der Andrang zu dem Hort ist ein so starker, daß nur etwa der fünfte Theil der gemeldeten Kinder aufgenommen werden kann.

Der Mädchenhort I in der Rittergasse, der im Herbst vorigen Jahres auf ein siebenjähriges Bestehen zurückblickte, hat sich bei der Arbeiterbevölkerung der Altstadt so fest eingebürgert und wird der gute Einfluß der Erziehung im Hort von den Eltern, die den Tag über außer Hause beschäftigt sind, so anerkannt, daß die Anmeldungen von Kindern so zahlreich sind, daß dieselben oft 1 bis 1½ Jahre auf Aufnahme warten müssen. Gern hätte der Verein einen zweiten Hort in den Bezirken der Altstadt eingerichtet, doch fehlt es leider an Mitteln dazu, wie auch an einem geeigneten Raum. In Folge dessen hat man sich darauf beschränken müssen, die Zahl der Kinder im Hort I von 60 auf 80 zu erhöhen, für die die Schulverwaltung noch einen Raum, der Nachmittags nicht zu Schulzwecken benutzt wird, überweisen konnte. Für diese große Zahl von Kindern mußte eine besoldete Hilfskraft angestellt werden und dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die kleinen 6—7jährigen Mädchen von den größeren zu trennen und aus ihnen eine Abtheilung zu bilden, die gewissermaßen den Uebergang von der Kinderbewahranstalt zum Hort darstellt. Während die größeren Mädchen nach vollendeten Schularbeiten hauptsächlich mit Handarbeiten beschäftigt werden, können die Kleinen, ihrem Alter angemessen, stundenweise spielen.

Der Hort II in der Weidengasse hat zur Zeit 43 Mädchen, der Knabenhort in der Baumgartschengasse 54 Knaben, so daß der Verein in seinen vier Horten von Anfang Februar an 217 Kinder seiner Aufsicht unterstellt haben wird.

Die Kosten sind natürlich recht erhebliche und es muß an die Opferwilligkeit unserer Mitbürger immer wieder appellirt werden, um die nöthigen Mittel für dieses so segensreiche Erziehungswerk zusammen zu bringen. Aber auch an die Arbeitskraft und Arbeitslust unserer jüngeren Mitbürgerinnen ergeht die Bitte, den Horten ihre Hilfe noch in höherem Maße als bisher angedeihen zu lassen, indem sie als freiwillige Helferinnen wöchentlich einige Stunden die Beaufsichtigung einer Abtheilung von Kindern übernehmen und die Leiterinnen nach eigener Wahl bei der Controle der Schul- oder Handarbeiten, bei den Gesangs- oder Turnübungen unterstützen. Je mehr Helferinnen vorhanden sind, je kleinere Kindergruppen können gebildet werden und um so größer ist der erziehende Einfluß in denselben. Alle diejenigen Damen, die schon eine Reihe von Jahren an den Anstalten wirken, haben diese Arbeit lieben gelernt und der Verkehr mit den Kindern, die sich oft mit herzlicher Neigung an diese Erzieherinnen anschließen, gewährt ihnen eine hohe Befriedigung. Zur Annahme von Helferinnen für die Horte, sowie zu jeder Auskunft über dieselben ist die stellvertretende Vorsitzende Frau Lina Frank, Langfuhr, Hauptstraße Nr. 1a, in der Zeit von 9—10 Uhr Morgens täglich bereit.

Das Unterseeboot.

Die Frage, die unterseeische Schiffahrt zu Kriegszwecken in Anwendung zu bringen, soll durch die neulich erwähnte Probefahrt, die das nach seinem verstorbenen Erbauer benannte Untersee-Torpedoboot Gustave Zédé jüngst von Toulon nach Marseille unternommen hat, wenn man den Berichten französischer Blätter glauben darf, endgiltig gelöst sein. Das ausschließlich durch Elektricität (Accumulatoren) betriebene Boot soll trotz des starken Seeganges die Strecke von 76 Kilom. bei schwacher Fahrt von 6 Knoten ohne jeden Unfall zurückgelegt haben. Es steuerte freilich nicht unter See, sondern an der Oberfläche, was als eine ausgezeichnete Probe seiner Seetüchtigkeit dargestellt wird; wegen der Sturzseen war jedoch alles an Bord so verschlossen, als ob es unter See ginge, so daß für die Bemannung sieben Stunden lang dieselben Verhältnisse vorlagen, denen sie unter See ausgesetzt sind. Die ganze Wirkung des Unterseebootes, so sagt der „Temps", ruht in seinen Torpedos. Der Gustave Zédé hat nun im Dezember zwei Torpedos gegen den Panzer „Magenta" lancirt, den ersten, während die „Magenta" vor Anker lang, den zweiten, als sie sich mit 8 bis 10 Knoten Geschwindigkeit bewegte. Beide Male gelang der Versuch, und ebenso waren die dem Minister vorgeführten Lancirungen erfolgreich. Der Schutz des Unterseebootes besteht darin, daß es unter Wasser nicht getroffen werden kann, weil es unsichtbar und weil es fast unmöglich ist, es bei seinem kurzen Auftauchen zu treffen. Von einem Panzer aus ist es erst auf 1852 Meter Entfernung zu sehen, von dort an taucht es nur für ein paar Secunden auf, ohne daß der Gegner seinem Lauf unter Wasser zu folgen im Stande wäre. Der gefährlichste Augenblick für das Unterseeboot ist der, wo es auftaucht, um den Torpedo zu lanciren; aber selbst wenn es dann getroffen würde, hätte es seinen Schuß bereits abgegeben, und sterbend würde der Zwerg noch den Riesen getödtet haben. Ein Fehler des Unterseeboots unter Wasser ist vorläufig noch seine Blindheit, und es werden allerlei Versuche gemacht, um durch optische Apparate diesen Uebelstand zu beseitigen. Das Ergebniß der bisherigen Proben faßt das Blatt wie folgt zusammen: Der Gustave Zédé ist heute schon eine Kriegsmaschine, er steuert auf und unter See, lancirt mit Erfolg seinen Torpedo, er ist unter See unangreifbar, er ist bei Tage weit gefährlicher als das jetzige Torpedoboot, das meist nur bei Nacht verwendbar ist. Er ist zwar unter Wasser noch blind, aber diesem Uebelstande kann abgeholfen werden, immerhin ist jedoch der Kreis seiner Thätigkeit noch beschränkt, so daß er nur zur Küstenvertheidigung dienen kann, er ist ein der Vertheidigung dienendes Schlachtschiff. Jedoch hat der im Jahre 1896 eröffnete Wettbewerb für Unterseeboote auch das Project für ein dem Angriff dienendes Unterseeboot, den „Narval", geliefert; er ist gegenwärtig in Cherbourg im Bau, und sechs weitere Boote derselben Klasse sollen in diesem Jahre in Cherbourg, Brest, Lorient und Rochefort gebaut werden.

Diese Boote werden für die Fahrt auf See durch Dampf betrieben und werden Elektricität nur für den Lauf unter See verwenden. Der Kreis für ihr Eingreifen ist weit ausgedehnter, sie werden selbständig sein und die Theorie des Admirals Aube über die Herrschaft auf dem Meere verwirklichen, die er in die drei Worte: Unsichtbarkeit, Theilbarkeit und Zahl zusammenfaßte. Außer dem „Narval" wird in Cherbourg gegenwärtig noch ein defensives Unterseeboot („Morse") gebaut; für jedes sind 650 000 Frcs. vorgesehen, d. h. nicht der vierzigste Theil von dem, was ein Panzerschiff kostet. Soweit der „Temps". Bevor man die Begeisterung theilt, mit der die französische Presse den Plan, die gesammte Schlachtflotte durch solche Unterseeboote zu ersetzen, aufgreift, wird man gut thun, weitere Versuche mit diesen Booten, die nicht nur in der französischen Marine, aber anderwärts geräuschloser als dort, veranstaltet werden, abzuwarten.

auf welche unsere Politik zugeschnitten sei. In Bezug auf die Erhöhung des Dispositionsfonds zur Hebung des Deutschthums in den Ostmarken um 20 000 Mark bemerkte Redner, man müsse so lange diesen Fonds als Reptilienfonds ansehen, wie man keine Aufklärung für die Verwendung der einzelnen Posten erhalte. Redner spricht sich sodann gegen die Uebertragung der Wasserbauverwaltung an das landwirthschaftliche Ministerium aus. Der Handelsstand, der ohnehin unter der Bevorzugung des Agrarierthums genug zu leiden habe, würde darin eine Zurücksetzung seiner Interessen erblicken. Im weiteren Verlaufe seiner Rede wendet sich Richter gegen den Minister des Geistes, beschwert sich u. a. über die Verzögerung des Gesetzes über die Schulunterhaltungspflicht, kritisirt das kleinliche Hinausgraulen jüdischer Lehrerinnen und die Disciplinirung des Professors Delbrück und bekämpft die geplanten gesetzlichen Ehrengerichte für Aerzte. Dann wendet sich Redner gegen den Minister des Innern und verlangt eine Reform des Communal- und Landtagswahlrechts. Er will Auskunft über die „grausige Verschwörung in Alexandrien“ und fragt: „Waren es wirklich Bomben oder ein Bombenschwindel?“ (Heiterkeit.) Darauf beschäftigt sich Redner mit dem Schießerlaß des Ministers v. d. Recke, mit der Verzögerung der Erlaubniß, ein Gitter um den Friedhof der Märzgefallenen zu errichten, und im Anschluß daran mit der Nichtbestätigung des Bürgermeisters Kirschner. Aus solchen Vorkommnissen könne man beurtheilen, wie im Lande regiert werde. (Beifall links.)

Nach der 1¾stündigen Rede Richters ergreift Finanzminister **Miquel** das Wort, dessen Ausführungen ebenso gut zu verstehen sind, wie die Richters. Miquel kritisirte die Ausführungen Richters, als ob zu viel Steuern erhoben würden, um Schulden im Uebermaß zu tilgen. Gerade solche Redensarten wie Thesaurirungspolitik seien darnach angethan, daß bei den Bürgern die Begehrlichkeit dem Staate gegenüber gereizt werde.

Bismarck, Caprivi und das Parlament.

In der neuesten Nummer der „Nation“ bringt Ludwig **Bamberger** seine interessanten Studien zur Charakteristik Bismarcks zum Abschluß. Er mißt noch einmal die gewaltige Persönlichkeit mit den Augen eines Kritikers, der, ohne einem seichten Heroencultus zu verfallen, „am Sieg der Geisteskraft in der Menschheit sein Wohlgefallen hat“, um dann auch dem Nachfolger Bismarcks, der eine so schwierige Erbschaft übernahm, mit einigen Worten gerecht zu werden.

„Die wenigen Jahre der **Kanzlerschaft Caprivis** — führt Bamberger aus — haben für Deutschlands wirthschaftliches Gedeihen eine Grundlage geschaffen, auf welcher allein die erstaunliche Hebung von Industrie und Handel der letzten Epoche emporsteigen konnte. Gelang doch dem Nachfolger, welchem Bismarck vorwarf, daß er den Draht nach Rußland abgerissen habe, was jener selbst als Versuch immer von vornherein abgewiesen hatte: einen billigen Handelsvertrag mit Rußland abzuschließen, ein Erfolg, dessen Bedeutung weit über den rein materiellen Vortheil hinaus sich auf das internationale Verhältniß erstreckte. Der mit unermüdlichen harten Anstrengungen durchgeführte Sieg einer verständigen Handelspolitik, ein Werk der Rettung vor junkerlich eigennütziger Verblendung, hat den wackeren Mann, der sich mit erstaunlicher Anpassungs- und Selbstbelehrungsfähigkeit in seine schwierige Aufgabe hineingearbeitet hatte, seine Stellung gekostet. Gefallen wäre er doch, auch wenn die, für deren Wohl er eingetreten war, ihn nicht verkannt hätten. Die Kaste, deren Kabale ihn zum Fall brachte, war und ist noch stark genug in Deutschland, um auch ohne die Sympathie der bürgerlichen Kreise immer wieder den Ausschlag zu geben, das eben ist ja das alte Elend. Aber die Gesammtheit der hier gemachten Erfahrungen liefert eine belehrende Erklärung zu dem tiefen Stand der politischen Entwicklung, auf dem Deutschland nach seinem vorangegangenen Aufschwung jetzt wieder angekommen ist.“

Der gesammte Essay wird dann mit folgenden Betrachtungen zum Abschluß gebracht:

„Oft hat Bismarck sich darüber ausgesprochen, wie mit dem aufgeklärten Despotismus nicht zu regieren ist. In diesen „Gedanken und Erinnerungen“ sind vortreffliche Excurse darüber enthalten. Er weist nach, wie nothwendig zur Herstellung eines nützlichen Gleichgewichts der Kräfte in einem Reich die Controle der souveränen Macht durch eine Volksvertretung sei, wie gefährlich jede einseitig monarchische Führung einem Lande werden müsse. Im Einzelfall blieb er jedoch dieser Anschauung niemals treu. Wohl war er sich bewußt, daß auch für seinen eigenen Halt es vom höchsten Werthe sei, eine Stütze auch gegen die oberen Sphären, unter Umständen in einer Volksvertretung zu haben. Aber wenn er einmal in dieser ein Hinderniß gegen sich selbst fand, so trieb ihn sein Furor dazu, sich von Grund aus gegen sie zu wenden. Als er nach 1866 mit hoher Einsicht seinen Frieden mit ihr gemacht hatte, wäre es nur würdige Consequenz gewesen, die innere Consolidirung dieser parlamentarischen Grundlage im Reiche zu fördern. Es war ihm damals ein Leichtes, durch das Einverständniß mit den gemäßigt liberalen Elementen zu diesem Ziele zu gelangen. An gutem Willen hat es bei letzteren nicht gefehlt, ihre Sinnesweise war ganz darauf gerichtet. Aber Bismarck fühlte sich in seiner Allgewalt alsbald so sicher, daß er den von ihm selbst erkannten Gesichtspunkt aus dem Auge verlor und nur noch an die Zersetzung der parlamentarischen Kräfte dachte.

Sein Ruhm steht fest für alle Zeiten. Er hätte sich selbst übertroffen, hätte er es über sich vermocht, seine Schaffenskraft auch darauf zu richten, daß er das durch ihr errichtete deutsche Staatswesen in einer thatsächlichen Verfassung hinterließe, in welcher die Nation durch eigene Mitarbeit an ihrer Selbsterhaltung so heilsam und wirksam betheiligt wäre, wie es die Sorge um die Zukunft des Reiches zu wünschen gebietet.“

Die Interpellation über die Dänen-Ausweisungen.

Die von den freisinnigen Fractionen im Abgeordnetenhause eingebrachte Interpellation in Sachen der nordschleswigschen Ausweisungen hat den Zorn der antisemitischen „Staatsb.-Ztg.“ hervorgerufen. Unter der Ueberschrift: „Die Agenten des Auslandes“ schreibt das würdige Blatt:

„Während die dänische Presse mit großem Behagen über die Thätigkeit der nordschleswigschen Protestvereine im verflossenen Jahre berichtet und als politische Vereine, die dänische Interessen verfolgen, die Wahlvereine, die Schulvereine und die Sprachvereine bezeichnet, geht die Thorheit gewisser Kreise bei uns, von denen mit Recht gesagt wird, daß sie die Geschäfte des Auslandes besorgen, so weit, die dänische Agitation gegen die von den Staatsbehörden für nothwendig erachteten Maßregeln in Schutz zu nehmen. In brüderlicher Eintracht haben die beiden freisinnigen Fractionen des Abgeordnetenhauses folgende Interpellation eingebracht: . . . . . . Der Freisinn scheint in der That das Bedürfniß zu fühlen, sich lächerlich zu machen, aber das ist seine Sache.“

Die „Staatsb.-Ztg.“ **hätte unserer Ansicht nach gut gethan, abzuwarten, ob die Begründung der Interpellation ihre Ansicht, es handele sich um eine Inschutznahme der dänischen Agitation, bestätigt oder nicht. Die Interpellation beschäftigt sich lediglich mit der Ausweisung dänischer Landarbeiter und Milchmädchen**, denen Oberpräsident **v. Köller** in seiner bekannten Unterredung mit dem Vertreter der Kopenhagener „Politiken“ **ausdrücklich attestirte, daß sie selbst sich nicht lästig gemacht hätten**; daß die Ausweisung nur erfolge, um die Arbeitgeber, die als deutsche Staatsangehörige nicht ausgewiesen werden können, zu treffen. Daß diese Maßregel ungerechtfertigt ist, unterliegt demnach keinem Zweifel.

Interpellation über das Geheimactenstück im Dreyfusprozeß.

In der französischen Deputirtenkammer brachte gestern der Abg. **Dejeante** (Socialist) einen Antrag ein, nach welchem die Sühnecapelle für Ludwig XVI. abgerissen werden soll, und verlangte die Dringlichkeit. Ministerpräsident **Dupuy** bekämpfte die Dringlichkeit des Antrages, durch welchen verschiedene Fragen moralischer und materieller Natur aufgeworfen werden. Die Dringlichkeit des Antrages wurde sodann mit 332 gegen 150 Stimmen abgelehnt. **Breton** (Socialist) interpellirte über das diplomatische Geheimactenstück in der Dreyfus-Angelegenheit. Breton und dann **Tramu** behaupteten, der frühere Unterrichtsminister Rambaud habe in einem landwirthschaftlichen Verein erklärt, daß die Mitglieder des Cabinets **Méline von der Fälschung Henrys Kenntniß** gehabt hätten. (Bewegung.) Méline und Barthou leugneten dies formell. Méline sagte, daß er an dem Tage, an welchem er durch die Erklärung Cavaignacs in der Kammer von der Fälschung erfuhr, sich dahin geäußert habe, daß er die Revision des Dreyfus-Prozesses für nothwendig halte. Er habe nichts von dem, was er gesagt habe, zurückzunehmen. (Bewegung.) **Breton** verlangte schließlich die Wahrheit über das diplomatische Geheimactenstück, dessen Vorhandensein bald als sicher hingestellt, bald abgeleugnet werde. Redner war der Ansicht, daß das betreffende Actenstück nur gefälschte Schriftstücke enthalte, man müsse nach den Schuldigen forschen und sie bestrafen.

Der Minister des Aeußeren, **Delcassé**, erklärte hierauf, er habe Paléologue ermächtigt, vor dem Cassationshofe auszusagen und das sogenannte „ganz geheime Actenstück“ mitzutheilen. Der Minister bemerkte dazu, in dem Actenstücke sei **kein von dem Verurtheilten an einen auswärtigen Souverän gerichtetes Schreiben vorhanden** und sei nach der Kenntniß des seit über zehn Jahren im Dienste des Ministeriums stehenden **Agenten niemals ein solches vorhanden gewesen.** Man habe gefragt, ob **Briefe** vorhanden seien, die von einem auswärtigen Souverän an den Verurtheilten geschrieben wurden. (Zurufe.) Man könne, fuhr Delcassé fort, an die Echtheit derartiger Schriftstücke glauben oder nicht glauben (Beifall), aber man würde festgestellt sehen wollen, daß sie fabricirt worden seien. Er wisse absolut nicht und auch im Ministerium des Aeußeren sei absolut nichts darüber bekannt, ob derartige Briefe angefertigt seien. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, so würde der Anfertiger sich wohl gehütet haben, diese Briefe nach dem Quai d'Orsay zu bringen, denn auch der größtmögliche Fall von Naivität der Diplomaten würde nicht so weit gehen, daß einer derartige Waare annehme oder anerkenne. (Beifall.) Hierauf erklärte **Méline** nochmals formell, daß weder er noch irgend ein anderes Mitglied seines Cabinets von der Fälschung Henrys Kenntniß gehabt hätte. Redner schätzte sich glücklich, daß er die Revision nicht vorgenommen habe, ihm habe die neue Thatsache gefehlt, die sie als begründet erscheinen ließ. Wenn es einen Unschuldigen gebe, so möge man seine Unschuld verkünden, aber das Land sehe in der Dreyfus-Angelegenheit eine systematische und perfide Campagne gegen das Heer, die Dreyfus-Angelegenheit diene nur als Vorwand. (Beifall im Centrum.) Die Anhänger der Revision mögen aufhören mit den Feinden des Heeres Hand in Hand zu gehen. (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Méline fügte hinzu, daß es sich unstreitig um eine Campagne gegen das Heer handele. (Neuer Lärm und Beifall.) Viviani (Socialist) versicherte, daß seine Partei das Heer achte.

Die Debatte wurde dann geschlossen und die von der Regierung gebilligte einfache Tagesordnung von der Kammer mit 480 gegen 57 Stimmen angenommen. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben.

Der Aufstand in China.

London, 21. Jan. Die „Daily Mail“ meldet aus Schanghai von gestern, 8000 Aufständische in der Provinz Nganhwei hätten am 10. Januar die Stadt Wuyang angegriffen. 200 Mann von den die Stadt vertheidigenden Truppen seien getödtet worden. Zur Zeit werde die Stadt von den Aufständischen belagert. Der Vicekönig von Nanking habe Verstärkungen nach Wuyang ebordert.

Kampf in Marocco.

Nach einer Meldung aus Tanger vom 20. Jan. sind die Regierungstruppen des Sultans von Marocco, welche unter dem Befehl des Prinzen Marani auf dem Marsche nach Tafilet waren, von dem Wadeldras-Stamm angegriffen. Nach heftigem Kampfe wurden die Aufständischen geschlagen. Neunzig von ihnen wurden gefangen genommen, darunter der Häuptling Wudhaliman und sein Sohn. Die beiden Letzteren wurden mit 19 Anderen hingerichtet.

Die Revolution in Bolivia

macht Fortschritte. Nach einem Telegramm aus Lima haben die Aufständischen in Bolivia zwei Bataillone der Truppen des Präsidenten Alonso geschlagen und viele Gefangene gemacht, die nach La Paz gebracht wurden. Dort herrscht große Begeisterung und es wird ein baldiger vollständiger Sieg der Aufständischen erwartet.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Jan. Dem Herrenhause ist der Entwurf eines Gesetzes betr. den Charfreitag zugegangen. Der einzige Paragraph lautet: Der Charfreitag hat für den ganzen Umfang des Staatsgebietes die Geltung eines allgemeinen Feiertags.

— **Der „Vorwärts“ versichert nach angeblich bester Quelle, daß der Ausschluß der Berliner socialdemokratischen Stadtverordneten bei der Wahl der Stadtverordnetendelegirten zum Städtetag deshalb geschehen sei, um höheren Orts nicht anzustoßen und der Bestätigung des Bürgermeisters Kirschner keine neuen Schwierigkeiten zu bereiten.**

* **[Ueber die Bombenverschwörung von Alexandrien]** geht der „Weserztg.“ aus Rom folgende Mittheilung zu, die das Blatt unter Vorbehalt wiedergiebt:

„Die Nachrichten aus Alexandrien wurden in Italien nicht recht geglaubt. Man behauptete, daß die ganze Verschwörung ein Hirngespinst oder eine Machenschaft der ägyptischen Polizisten sei. Aber der Consulargerichtshof in Alexandrien will im Laufe der Untersuchung Beweise für das Bestehen der Verschwörung gefunden haben. Was zunächst die beiden Bomben anlangt, so wurde durch Experimente festgestellt, daß die Wirkung furchtbar war. Eine internationale Commission von Sachverständigen ließ zwei den aufgefundenen Bomben ähnliche anfertigen und diese Probebomben sodann werfen. In einem Umkreise von 30 Metern wurden Sträucher und Buschwerk zerstört und zwei Versuchsthiere (Esel) getödtet. Die verhafteten Anarchisten sind zumeist (18) Italiener, ferner einige Malteser und Spanier, alles höchst gefährliche Menschen, die vor keinem Verbrechen zurückschrecken würden. Nach Beendigung der Voruntersuchung werden die Acten, soweit sie italienische Unterthanen betreffen, der Generalstaatsanwaltschaft von Ancona übergeben werden, die ihrerseits wieder einen italienischen Schwurgerichtshof zu bestimmen hat, vor dem der Prozeß gegen die italienischen „Verschwörer zur Verhandlung gelangt.“

* **[Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft.]** Die freisinnige Volkspartei brachte im Reichstage einen Initiativantrag auf Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft ein.

* **[Kiautschou in der Budgetcommission des Reichstages.]** Wie schon erwähnt, ist die Forderung von 8,5 Millionen für Kiautschou in der Budgetcommission des Reichstages einstimmig bewilligt worden. Es ist dies geschehen, ohne daß die Marineverwaltung, der die Colonie unterstellt ist, eine abfällige Kritik erfuhr. Der Staatssecretär des Reichsmarineamts, Admiral Tirpitz, war in der Lage, auf alle Anfragen sich mit allseitig befriedigender Klarheit zu äußern. Eingehender kam die Arbeiter- und Eisenbahnfrage zur Verhandlung, wozu der Abgeordnete Möller darlegte, daß es an Arbeitskräften nicht fehlen werde, dann anregte, dem deutschen Kapital die Wege möglichst freizumachen und sich sehr günstig über die Verwendbarkeit der im Hinterland gefundenen Kohle äußerte. Aus den Mittheilungen des Staatssecretärs sei noch hervorgehoben, daß sich die bedeutendsten Firmen Ostasiens bereits dort angekauft haben und daß, wenn erst die Aufforstung und die weiteren Culturarbeiten durchgeführt sind, auch zu erwarten steht, daß Kiautschou der gesündeste Aufenthalt an der chinesischen Küste wird.

* **[Verbot von Surrogaten in Brauereien.]** Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgebung hat soeben ein ausführlich motivirtes Gesuch an den Reichstag gerichtet um Erlaß eines Gesetzes betreffend das Verbot der Verwendung von Surrogaten bei der Bierbereitung.

* **[Warnung für junge Leute.]** Von der „Gesellschaft zur Fürsorge für die einwandernde männliche Jugend in Berlin“ wird folgende beherzigenswerthe Warnung für junge Leute aus den Provinzen erlassen:

Fast 500 junge Leute halten wöchentlich ihren Einzug in Berlin und vermehren damit die große Schaar derer, die hier ohne Arbeit sind. Man braucht nur einen Blick in die gefüllten Herbergen, Speise- und Kaffeehäuser, Wärmehallen und Asyle zu thun, um einen Ueberblick über die große Zahl der Arbeitslosen zu bekommen. Gewiß giebt es manche unter diesen, die nicht arbeiten wollen, doch viele von ihnen sind erst durch die dauernde Arbeitslosigkeit auf einen Weg gedrängt worden, der sie nunmehr bergab führte. Den Beweis für diese traurige Thatsache erfährt der, welcher sich nach dem Beruf der Leute erkundigt, die sich in den oben angeführten Häusern aufhalten. Man findet nicht nur viel ungelernte Arbeiter und Hausdiener unter ihnen, sondern auch Bäcker, Tischler, Schlosser, Schneider, Kellner etc., nicht zum wenigsten auch Schreiber und Kaufleute. Daß aber so viel junge Leute hier allmählich herunterkommen, liegt daran, daß von den wöchentlich Zuziehenden nur ein kleiner Theil sofort Stellung findet, der übrige größere sucht dieselbe Wochen lang vergebens. Möge deshalb Keiner nach Berlin kommen, der nicht schon feste Stellung oder bestimmte Aussicht auf solche hat. Doch diese sowohl, als diejenigen, welche dennoch aufs Gerathewohl herkommen, mögen nicht versäumen, sich bei der Gesellschaft zur Fürsorge für die einwandernde männliche Jugend (C., Sophienstraße 19) zu melden, die gern Rath und Auskunft ertheilt und einen guten Anschluß in Berlin vermittelt.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 21. Jan. Die **Leiche des erschossenen Studenten Linhart** wurde gestern Nachmittag eingesegnet und nach seinem Heimathsort befördert. 300 tschechische Studenten, die das Geleit geben wollten, fanden den Sarg bereits in den Waggon gestellt und entsandten eine Deputation zu den Rectoren der tschechischen Hochschule mit der Beschwerde, daß die Leiche bereits fortgeschafft war. Die Rectoren lehnten die Beschwerde ab. Abends fanden Ansammlungen mehrerer anderer Personen auf dem Wenzelplatze statt, welche durch die Sicherheitswache zerstreut wurden. Ein deutscher Student wurde von der Menge eine Zeit lang verfolgt. Größere Ruhestörungen sind nicht vorgekommen.

Lemberg, 20. Jan. In Folge verschiedener Gerüchte wurde gestern von der **galizischen Sparkasse** massenhaft die Rückzahlung der Einlagen gefordert. Sogar aus der Provinz sind viele Landwirthe und Kleingewerbetreibende eingetroffen, um ihre Spareinlagen zu erheben. Obwohl die Rückzahlung prompt erfolgt, dauert das **Mißtrauen** und die Unruhe fort. Die galizische Sparkasse hat dreißig Millionen Einlagen.

Lemberg, 21. Jan. Dem „Amtsblatt“ zufolge war der gestrige **Ansturm der Spareinleger** auf die hiesige **Sparkasse** durch das unbegründete **Gerücht** entstanden, das Institut hätte einen Verlust von einer Million Gulden erlitten. Die Zurückzahlung der Spareinlagen erfolgte, wie oben gemeldet, prompt.

Italien.

Rom, 20. Jan. Der Papst litt in den letzten Tagen an leichter Erkältung, die ihn auf Anrathen seines Leibarztes, Dr. Lapponi, zwang, keine Audienzen zu geben und das Zimmer zu hüten. Ein Gleiches war auch heute der Fall. Dr. Lapponi ermächtigt jedoch die Vertreter der Presse, zu erklären, daß durchaus kein Grund zu irgend welcher Beunruhigung vorliege und daß der Papst morgen das Bett verlassen und am 26. Februar zahlreichen Familien des römischen Patriziats eine gemeinsame Audienz geben werde.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 21. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 22. Januar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschläge. Nahe Null. Windig.

* **[Geflaggt.]** Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Königs Oscar von Schweden und Norwegen hatte heute das schwedische und norwegische Consulatsgebäude geflaggt.

* **[Dockverholung.]** Nach Mittheilung der hiesigen kais. Werft an das Vorsteheramt der Kaufmannschaft wird am Montag, den 23. d. M., das Schwimmdock zum Ausdocken von Schiffen verholt werden und hierdurch voraussichtlich in der Zeit von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags zeitweise der Verkehr auf der Weichsel eingeschränkt sein.

* **[Industriebank für den Osten.]** Bezüglich der Gründung einer Industriebank für den Osten wird aus Berlin gemeldet, daß in der gestrigen Conferenz eine vollständige Einigung zu Stande gekommen ist. Die Provinzen Posen und **Westpreußen** sollen gleichmäßig behandelt werden. Der Sitz der Bank wird **Danzig** mit einer Filiale in Posen werden, es erübrigt nur noch, die Personalfragen (Leitung des Unternehmens und Zusammensetzung des Aufsichtsraths) zu erledigen, was in der Sitzung am Sonntag geschehen wird.

* **[Militärische Hilfeleistung bei öffentlichen Nothständen.]** Die Stellung militärischer Hilfscommandos findet nach einer unterm 6. Januar ergangenen allerhöchsten Ordre fortan nur bei thatsächlich bereits eingetretenen oder ersichtlich unmittelbar bevorstehenden Nothständen statt, und zwar a. bei Gefahr für Leben oder Eigenthum, b. ausnahmsweise bei erheblichen Störungen des Verkehrs. Zur Aufforderung von Hilfeleistungen sind die Oberpräsidien und Regierungspräsidien zuständig. Zur Gewährung der nachgesuchten Hilfe sind in erster Linie die Generalcommandos zuständig. Bei äußerster Gefahr können auch die Garnisonältesten und Truppenbefehlshaber selbständig Hilfe gewähren. Privatpersonen militärische Hilfe angedeihen zu lassen, sind nur die Generalcommandos befugt. Die Civil-Verwaltungsbehörden müssen bemüht sein, daß für die Unterbringung und Verpflegung der Hilfscommandos das Erforderliche möglichst schon veranlaßt und dem Commandoführer auch im weiteren Verlaufe der Hilfeleistung möglichste Unterstützung gewährt wird.

* **[Feuer in Kl. Walddorf.]** Das an der alten Mottlau in Kl. Walddorf belegene Gehöft des Herrn Besitzers Claaßen ist gestern Abend durch Feuer vollständig eingeäschert worden. In dem massiven Wohnhause war das Feuer auf bisher unaufgeklärte Weise ausgebrochen. Durch Eilboten wurde etwas nach 5½ Uhr die hiesige Feuerwehr zu Hilfe gerufen, die denn auch sofort eine Druckspritze an die Brandstelle beorderte. Als dieselbe dort erschien, war das Wohnhaus schon fast vollständig heruntergebrannt, auch ein daneben befindlicher Stall stand in hellen Flammen und die Druckspritze mußte sich lediglich darauf beschränken, die Scheune, welche ebenfalls schon Feuer gefangen hatte, zu retten. Indessen als der erste Wasserstrahl die Scheune traf, schlugen auch schon die hellen Flammen aus dem Dachstuhl, so daß die Druckspritze mit Hilfe einer Dorfspritze nicht viel mehr ausrichten konnte. Da das Feuer an Futtervorräthen und Stroh reichlich Nahrung hatte, entwickelte sich ein förmliches Flammenmeer und der Horizont war Stunden lang weithin sichtbar geröthet. Während aus dem Wohnhause einige Möbelstücke noch rechtzeitig gerettet werden konnten, sind mehrere Stück Vieh, die im Stalle standen, umgekommen. Noch in später Abendstunde glimmten die Reste der verbrannten Gebäude. Der erlittene Schaden ist nicht unbeträchtlich.

* **[Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom** 14. bis 20. Januar 1899 wurden geschlachtet: 63 Bullen, 50 Ochsen, 91 Kühe, 152 Kälber, 316 Schafe, 856 Schweine, 6 Ziegen, 11 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 154 Rinderviertel, 116 Kälber, 17 Schafe, 4 Ziegen, 103 ganze und 5 halbe Schweine.

* **[Schifferbund.]** Die deutschen **Binnenschiffer** wollen sich zu einem Schifferbunde zusammenschließen, um ihre gemeinsamen Interessen besser wahren zu können. Am 25. d. Mts. tritt in Berlin der erste deutsche Schiffertag zusammen. Er wird außer der Gründung des Bundes über eine Stellungnahme zu den Kanalplänen der Regierung und zu dem neuen Handwerkergesetz verhandeln.

* **[Abschied aus dem Staatsdienst.]** Den Regierungs-Baumeistern Ernst Schade in Danzig und Max Berg in Stettin ist die nachgesuchte Entlassung aus dem preußischen Staatsdienste ertheilt worden.

* **[Personalien bei der Post.]** Versetzt sind: Der Ober-Postassistent Langowski von Dirschau nach Wongrowitz, die Postassistenten Löffelbein von Schellmühl nach Neumark (Westpr.), Makowski von Danzig nach Preuß. Stargard, Hamerski von Dt. Krone nach Bromberg, Pankonin von Flatow nach Schneidemühl, Schidzig von Thorn nach Neuenburg, Winkler von Thorn nach Danzig, Wachholz von Thorn nach Jablonowo, Ludwig von Ragnit nach Marienburg, der Postpraktikant Sperling von Dirschau nach Mannheim.

* **[Personalien bei der Eisenbahn.]** Der Materialien-Verwalter 2. Klasse Dobrzynski ist von Dirschau nach Danzig und die Stations-Diätare Menzel von Morroschin nach Dirschau und Zielinski von Praust nach Morroschin, die Stations-Assistenten Müller I von Dirschau nach Graudenz und Rahmig von Pelplin nach Dirschau, Stations-Diätar Strauch von Langfuhr nach Pelplin versetzt.

* **[Kirchliches.]** Der Religionslehrer am Lehrer-Seminar zu Berent Lessel ist auf die Pfarrei Kamin kirchlich eingesetzt. Dem Vicar Rutkowski in Lalkau ist die Verwaltung der dortigen Pfarrei übertragen.

* **[Einziehung abgenutzter Zehn- und Fünfpfennigstücke.]** Der Staatssecretär des Reichs-Postamts hat die Postämter angewiesen, Zehn- und Fünf

Pfennigstücke, welche abgenutzt sind, zum vollen Werth anzunehmen, aber nicht weiter zu verausgaben.

* **[Titelverleihungen.]** Hrn. Dr. Hugo Wiedemann jun. in Praust, Oberarzt des dortigen Krankenhauses ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden. — Herrn Regierungs-Hauptkassen-Oberbuchhalter Röber ist bei seiner Versetzung in den Ruhestand **der Titel Rechnungsrath** verliehen worden.

⊙ **[Monatsversammlung des Vereins „Frauenwohl“.]** In der am Donnerstag, den 19., abgehaltenen Versammlung gab zuerst Frau Stadtrath Schirmacher einen Bericht über die im Dezember stattgehabte Weihnachtsmesse. Der Erfolg war ein sehr günstiger, sowohl in ideeller, als auch in finanzieller Hinsicht. Einnahmen und Ausgaben standen auf gleicher Höhe wie im vorigen Jahre; auch konnte noch eine Summe von etwas über 1000 Mk. als Reingewinn der Vereinskasse übergeben werden. Was nun die von 253 Ausstellerinnen eingelieferten Arbeiten anbetrifft, so war bei allen ein großer, sehr erfreulicher Fortschritt bemerkbar: sie standen durchweg auf einer höheren künstlerischen Stufe als in den letzten Jahren. Der Verkauf war ein sehr reger, und die arbeitenden Damen sind mit ihren Erfolgen recht zufrieden gewesen. — Darauf machte Frau Dr. Heidfeld Mittheilung von einem Rundschreiben, das den Delegirten der Bundesvereine zugegangen ist und die Erweiterung der Commission für Fabrikinspectorinnen zu einer solchen für Arbeiterinnenschutz befürwortet. — Eine längere Discussion, wie man Frauen der verschiedensten Kreise zur Vereinsthätigkeit auf geistigem und praktischem Gebiete heranziehen könnte, schloß die zwar schwach besuchte, aber lebhaft angeregte Versammlung. — Zu erwähnen ist noch, daß der Vortrag von Frl. v. Milde am 26. Januar erst um 8 Uhr Abends beginnt, da die Aula des Gymnasiums vorher anderweitig benutzt wird.

-r. **[Generalversammlung des Johannisstifts.]** Im Danziger Hof fand gestern Abend die Jahresversammlung des Johannisstifts statt. Aus der dabei erstatteten Jahresrechnung geht hervor, daß die Ein- und Ausgaben ca. 16 000 Mk. betragen haben und ein Kassenbestand von 2400 Mk. verblieben ist. Alsdann erstattete Herr Pfarrer Kleefeld-Ohra, der Vorsitzende der Stiftung, den Jahresbericht, dem wir Folgendes entnehmen: Die Anstalt in Ohra wurde von 65 Zöglingen besucht, von denen 18 in einen Beruf eintraten und 13 den Familien als gebessert zurückgegeben wurden. Die Granulose, die sehr stark im vorigen Jahre in der Anstalt auftrat, ist erloschen. Ihre Bekämpfung hat der Anstalt ca. 1000 Mk. gekostet. Zu dieser Summe hat der Cultusminister 382 Mk. beigesteuert. Außerdem hat ein Fräulein Krajewski der Anstalt 4000 Mk. testamentarisch vermacht. Das Gesammtvermögen der Anstalt beziffert sich auf 52 000 Mk. Erwähnt wurde in dem Bericht auch der Brand in der Anstalt am Weihnachtsheiligenabend, der der Anstalt auch einen Schaden zugefügt hat. Zu Kassen-Revisoren wurden schließlich die Herren Ed. Momber und Otto Löwens gewählt.

○ **[Turn- und Fecht-Verein.]** Ein wohlgelungenes Winterfest hatte der Verein gestern im Schützenhaus-Saale veranstaltet, das sich eines so lebhaften Besuches von Damen und Herren erfreute, daß der Saal und die Logen kaum die Theilnehmer zu fassen vermochten. Nach einleitender Concertmusik der Theil'schen Kapelle hielt der Vorsitzende, Herr Stadtrath Dr. Dasse, eine Ansprache über die Entstehung und die Bedeutung der Turnerei für die körperliche und geistige Entwicklung der deutschen Jugend und schloß mit einem dreimaligen „Gut Heil“ auf das deutsche Vaterland, worauf ein lebendes Bild sichtbar wurde, welches die „Germania“, umgeben von Turnern und Soldaten, darstellte. Nach einem gemeinsamen Rundgesange und humoristischen Vorträgen präsentirte sich zunächst eine Musterriege am Barren unter Anführung ihres Vorturners Herrn Wahl, der im weiteren Verlaufe des Abends auch eine Musterriege am Reck mit hervorragenden Leistungen vorführte. Den Mitgliedern der Riege wurde ein Lorbeerkranz gespendet. Herr Dr. Seyffert unternahm dann mit einigen Turnern Fechtübungen, die recht exact ausgeführt wurden und vielen Beifall fanden. Es wurde mit dem Floret au mure gefochten und dann fand ein Contraschlagen mit drei Waffen (Schläger, Säbel und Floret) statt. Im zweiten Theil leitete Herr Dr. Seyffert auch einen recht interessanten, von 16 Fechtern mit Schlägern ausgeführten Fechterreigen; inzwischen kamen, nachdem Herr Dr. Dasse noch der deutschen Turnerei ein „Gut Heil“ gebracht hatte, turnerische Humoresken, u. a. eine von Turnern imitirte Mädchen-Musterriege und freie turnerische Gruppen unter großem Beifall zur Darstellung. Nach den turnerischen Gruppen wurde Herr Merdes, der dieselben einstudirt und geleitet hatte, mehrfach vorgerufen. Den Schluß des reichhaltigen Programms gelangte ein unter der Leitung des Frl. Wilke von 24 jungen Damen — erst um 1 Uhr Nachts — reizend ausgeführter Damenreigen mitten im Saale zur Darstellung, der so andauernden Beifall fand, daß sich die jungen Damen zu einer Wiederholung genöthigt sahen. — Gesellige Unterhaltung und Tanz hielt die Festtheilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen.

-r. **[Betrug.]** Ein dreistes Schwindelmanöver ist am 7. d. M. in der Eisenhandlung von F. B. Prager ausgeführt worden. Dort erschien ein junger Mann und legte dem Geschäftsinhaber einen Zettel vor, der angeblich von Herrn Alex. Fey geschrieben sein sollte. Herr F. B. Prager wurde darin ersucht, Herrn Fey 500 Mk. zu schicken. Da die Handschrift in dem Zettel der des Herrn Fey täuschend ähnlich war, wurde dem Ueberbringer des Zettels anstandslos der Betrag ausgehändigt. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß hier ein kühner Betrug gelungen war. Der Verdacht lenkte sich sofort auf einen früher 1½ Jahre in dem Fey'schen Geschäft thätig gewesenen Schreiber. Dieser ist nun auch in der Person des Schreibers Paul Knether aus Schidlitz ermittelt und verhaftet worden. K. leugnet, den Betrug ausgeführt zu haben, wird aber von der Kassirerin des Herrn Prager als derjenige bezeichnet, dem sie den Betrag ausgezahlt hat.

§ **[Unfall.]** Dem Fleischergesellen Rudolph Hirch von hier stürzte in der Werkstatt eine Scheibe aus einem einfallenden Licht auf die Arme und brachte ihm tiefe Schnittwunden bei. Er fand Aufnahme im chirurgischen Stadtlazareth.

§ **[Ueberfall in der eigenen Wohnung.]** Der Arbeiter Karl S., in Logis bei der Wittwe Torger in der Hühnergasse, trat gestern an seine Wirthin mit dem Ansuchen heran, ihm Essen zu geben. Als Frau Torger nun um Bezahlung einer alten Schuld ersuchte, stürzte sich der Unhold auf die Frau und bearbeitete sie in brutaler Weise mit den Fäusten so lange, bis sie sich nicht mehr zu bewegen vermochte. Sie mußte per Sanitätswagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht werden.

* **[Aufhebung von Sperrmaßregeln.]** Die wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in Quaschin unterm 31. Dezember für die Amtsbezirke Saspe, Oliva, Olivaer Forst, Matern, Leesen, Kelpin, Wonneberg und Ziganekenberg angeordneten Sperr- und Schutzmaßregeln, desgleichen die in Folge der Seuchenfälle in Schweizerhof für die Amtsbezirke Osterwick und Trutenau angeordneten Sperrmaßregeln sind jetzt aufgehoben worden.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Am Stein Nr. 4 von den Privatier Gersdorff'schen Eheleuten an die Maschinist Wunderlich'schen Eheleute für 27 300 Mk.; Langfuhr Blatt 608 von dem Baugewerksmeister Lippke an die Frau Louise Berneaud, geb. Reimer, für 16 000 Mk.; Große Bäckergasse Nr. 9/10 von den Zimmermann Schulz'schen Eheleuten an den Rentier Perschau für 101 500 Mk. Ferner sind die Grundstücke auf Grund Zuschlagsurtheils: Altschottland Nr. 89 von der Wittwe Waßlikowski auf den Drechslermeister Tomkowski für 1990 Mk. und Straußgasse Nr. 5 von den Maurergesell Stier'schen Eheleuten auf den Kaufmann Wilhelm Wehl für 79 100 Mk. übergegangen.

♆ **[Besichtigung.]** Am gestrigen Nachmittag wurde von dem allgemeinen Gewerbe-Verein die Waschanstalt des Herrn Goldstein (Langgarten 58) besichtigt. — Etwa 80 Damen und Herren waren der Einladung des Herrn Goldstein gefolgt und wurden in hohem Grade von dem vielen Sehenswerthen, was diese neu erbaute Waschanstalt bot, befriedigt. Namentlich interessirten außer den Einweich- und Waschmaschinen der Gardinentrockencylinder sowie die vorzüglich eingerichtete Dampfmangel.

[Polizeibericht für den 21. Januar.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Person wegen Urkundenfälschung, 1 Person wegen Mißhandlung, 1 Person wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unfugs, 2 Obdachlose. — Gefunden: am 4. Dezember v. Js. 1 grünes Tuch, enthaltend 1 schwarze Hose, 1 graue Weste, 2 Hemden, 2 Taschentücher, 1 Chemisette und 1 Kragen; im Geschäft des Kaufmanns Herrn Burau, Langgasse Nr. 39, zurückgeblieben 1 rothes Kinderkleid, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; am 13. Dezember v. Js. 1 Herrenbrille, abzuholen von der Aufwärterin Johanna Posanski, Neufahrwasser, Bergstraße 4. — Verloren: 1 Brillantnadel, 1 braunes Portemonnaie mit 1 Mk. 20 Pf., 1 Stein von einem Ring und 2 Visitenkarten, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Carthaus, 20. Jan. Verunglückt ist am Sonntag Abend der Altsitzer Michael Stenzel aus Mischischewitz. Derselbe hatte sich zum Besuche von Verwandten nach Bukowagorra aufgemacht, ist dann, vermuthlich in Folge zu starken Genusses von Alkohol, auf dem Wege umgesunken und erfroren. Am Dienstag wurde die Leiche des ca. 70jährigen Mannes aufgefunden und gestern durch eine von hier entsandte Gerichts-Commission besichtigt.

Elbing, 20. Jan. Ein sog. „schwerer Junge“, der bald unter dem Namen Photograph Böhnke, bald als Referendar Gerlach oder Gutsbesitzer Preller hier verschiedene Hochstapeleien verübt hat, wurde nach einem Diebstahl, den er an seinem Hausgenossen verübte verhaftet, als er nach Danzig verduften wollte. In einem Packet des Verhafteten fand man Stemmeisen, Schraubenzieher, Zange und ein Dolchmesser. Die kleinen Diebsdietriche hatte er in der Weste verstaut. Heute erfolgte seine Ueberführung in das Gerichtsgefängniß. Seine Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden. Auf der Polizei gab sich der Hochstapler als Malergehilfe Böhm aus.

♂ **Marienwerder**, 20. Jan. In der Angelegenheit des in der **Weichsel bei Fiedlitz todt aufgefundenen Korbmachers Labenz** haben in dieser Woche Lokaltermine stattgefunden, die indessen auch zur Klärung der mysteriösen Sache nur wenig beigetragen haben. **Während** man einerseits Selbstmord für vorliegend erachtet, befindet sich andererseits unter dem Verdachte **des Mordes** ein Eigenthümer aus Fiedlitz noch immer im Gerichtsgefängniß. Es werden von ihm einige ihn verdächtigende Aeußerungen berichtet, auch macht er über seinen Aufenthalt zur Zeit der That widersprechende Angaben.

y. **Thorn**, 20. Jan. Ein ungewöhnliches Schadenfeuer, ein **Schiffsbrand**, versetzte heute Abend 9 Uhr unsere Bewohner in nicht geringe Aufregung und lockte Tausende von Menschen nach der Weichsel. Auf dem Ganott'schen Schiffsbauplatz stand ein neu erbauter und fast ganz vollendeter großer Weichselkahn, der am nächsten Dienstag vom Stapel gelassen werden sollte, in hellen Flammen. In dem kernigen Holze und in den meistens getheerten inneren Schiffstheilen fand das Feuer sehr reichliche Nahrung. Die Feuerwehr konnte dasselbe erst nach 1½stündiger Arbeit dämpfen. Der schöne Weichselkahn ist im oberen Theile vollständig verbrannt und innen ganz ausgebrannt. Der Schaden beträgt circa 9000 Mk. Das Fahrzeug, für einen Schiffer in Zlotterie bestimmt, war leider nicht versichert.

y. **Thorn**, 20. Jan. Die **Beraubung eines Geldbriefes auf dem Postamte zu Gottersfeld** im Dezember v. J. hatte heute vor der Strafkammer ein gerichtliches Nachspiel. Wegen Unterschlagung im Amte war der Postgehilfe Johannes Kruszynski angeklagt, der im vorigen Jahre beim genannten Postamte beschäftigt gewesen ist. Am Nachmittage des 13. Dezember v. J. ging ein an den Rittergutsbesitzer Liesack zu Klintzkau adressirter Geldbrief über 3000 Mk. ein, den der Angeklagte in Empfang nahm. Der Brief enthielt drei Päckchen Hundertmarkscheine, von denen in jedem Päckchen 10 solcher Scheine vorhanden waren. Als sich der Angeklagte allein im Dienstzimmer befand, öffnete er den Geldbrief, entnahm ein Päckchen mit 10 Hundertmarkscheinen und verschloß den Brief alsdann wieder. Von dem veruntreuten Gelde schickte Kruszynski 900 Mk. in einem Couvert angeblich zur Tilgung von Schulden mit der Post ab. Den Rest von 100 Mk. behielt er. Schon am nächsten Tage, als der Adressat den Geldbrief abholte, wurde die Beraubung desselben bemerkt und bald darnach auch der Angeklagte als der Thäter ermittelt und in Haft genommen. Einen wesentlichen Verlust hat weder der Rittergutsbesitzer Liesack, noch die Postverwaltung erlitten; denn die vom Angeklagten abgesandten 900 Mk. sind zurückerstattet worden und außerdem wurde bei Kruszynski auch noch Geld vorgefunden. Er gestand heute die That in vollem Umfange ein und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 9 Monat Gefängniß. Schwerer noch als diese Strafe ist für den Angeklagten der Umstand, daß er durch seine leichtfertige Handlungsweise eine gesicherte Lebensstellung verscherzt hat.

s. **Neustettin**, 20. Jan. Vor der Strafkammer hatte sich heute der **Rittergutsbesitzer Wilhelm Wilnow** auf Grabunz wegen **Körperverletzung des Rittergutsbesitzers und Amtsvorstehers Ludwig Brümmer** aus Rothenfließ zu verantworten. Der Angeklagte gehört, wie er selbst sagte, der conservativen Partei an und ist Mitglied des Bundes der Landwirthe. Gleichwohl ging in seiner Gegend das Gerede, daß er bei der Reichstagswahl den Candidaten des „Nordost“, Herrn Hofbesitzer Schulz-Lübgust, gewählt habe. Auch Herr Amtsvorsteher Brümmer nahm von diesem Gerücht Notiz und stellte daher gelegentlich an die Frau des Angeklagten die vorwurfsvolle Frage: „Was, dein Mann hat den Schulz gewählt?“ (Angeklagter ist verwandt mit Brümmer). Hierdurch fühlte sich nun Herr W. in seinen politischen Gefühlen verletzt und ließ Herrn Amtsvorsteher Brümmer durch Herrn Rechtsanwalt Brunnemann-Neustettin die Aufforderung zu einer verantwortlichen Erklärung zugehen. Herr Br. reagirte hierauf aber nicht. Als es nun am 27. Oktober v. Js. zur Landtagswahl kam und Herr Br. in seiner Eigenschaft als Wahlvorsteher in das Wahllokal gehen wollte, trat ihm der Angeklagte vor der Thür mit der Frage entgegen: „Wie können Sie sagen, daß ich Schulz gewählt habe?“ Hierbei erhob Angeklagter seinen eichenen Spazierstock gegen Br., es kam zu gegenseitigen Rempeleien, wobei Br. um Hilfe rief und in Folge dessen von einem Arbeiter dem Angeklagten der Stock aus den Händen gerissen wurde. Beide Personen hatten heute ärztliche Atteste über von Stockhieben herrührende Armverletzungen beigebracht. Die Angelegenheit mußte vertagt werden, um trotz der heutigen vielen Zeugenaussagen noch weitere Zeugen über die Art des Beginnes dieser Rempelei zu hören.

Liebemühl, 20. Jan. Am Mittwoch wurde in der Grünoschen Forst beim Holzfällen der Arbeiter Christoph Salewski aus Bieberswalde von einem Kieferstamm **erschlagen. Der niederstürzende Baum fiel ihm gerade auf den Kopf und zertrümmerte ihm den Schädel. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder.**

Lyck, 20. Jan. **Ein seltener Act fand am Donnerstag in der hiesigen evangelischen Kirche statt. Es wurde durch Herrn Divisionspfarrer Heinicke an zwei Musketieren des Infanterie-Regiments Nr. 45 die Taufe vollzogen, welche bisher verabsäumt war und nunmehr auf Wunsch der beiden Soldaten erfolgte.**

Vermischtes.

Ein geheimnißvoller Gattenmord.

Kürzlich brachten wir die Nachricht, daß in Breslau der Schuhmachermeister Herrmann verhaftet sei, da man im Keller seiner Wohnung ein Skelett gefunden habe. Näheres über den Mord entnehmen wir größeren Tageszeitungen: Im Jahre 1885 wohnte in Breslau in dem Hause Fürstenstraße 11 der damals 51 Jahre alte Schuhmachermeister Franz Herrmann, dessen Ehefrau Anna plötzlich verschwunden war, und über deren Verbleib trotz eifrigster polizeilicher Nachforschungen nichts ermittelt werden konnte. Bereits damals entstand der Verdacht, daß Herrmann seine Ehefrau ermordet hätte; er wurde auch in Untersuchungshaft genommen, mußte aber wieder freigelassen werden, da der Beweis dafür, daß er diese That begangen habe, nicht erbracht werden konnte. Nunmehr wurden bei Umgrabungen, die auf dem Grundstück Fürstenstraße 11 vorgenommen wurden, im Keller ziemlich tief unter der Erdoberfläche Leichentheile, Knochen, Ueberreste von Kleidungsstücken, Haare u. s. w. aufgefunden, und die Vermuthung lag nahe, daß diese von der vor 14 Jahren verschwundenen Ehefrau des Herrmann stammen. Bei Freilegung des Kopfes bemerkte man, daß die Schädeldecke zertrümmert war. Der noch lebende Ehemann Franz Herrmann wurde daraufhin jetzt wieder in Haft genommen. Er hat sich während der letzten Jahre dadurch verdächtig gemacht, daß er wiederholt Nachfrage hielt, ob auf dem Grundstück etwa irgendwelche bauliche Veränderungen vorgenommen worden seien. Herrmann, der auch jetzt leugnet, von der vergrabenen Leiche gewußt zu haben, hatte seinerzeit angegeben, daß seine Frau wohl nach Amerika ausgewandert sein dürfte.

Tiger und Schlangen in Indien.

Während in anderen Ländern die Zahl der reißenden Thiere und giftigen Schlangen ständig abnimmt, scheint sie in Indien in letzter Zeit in bedrohlicher Zunahme begriffen. Während man rechnete, daß in jedem Jahre 20000 Menschen den Schlangen und wilden Thieren, vor allem den Tigern, zum Opfer fallen, waren es 1875 schon 21266 Personen, 1896 schon rund 24000 und 1897 ungefähr 26000. Die größere Zahl dieser Sterbefälle wird durch den Biß giftiger Schlangen, vor allem der Brillenschlange, der bengalischen Schlange und der sogenannten Milchschlange herbeigeführt, die sich in die Wohnungen der Menschen einschleichen und die Ahnungslosen oft im Schlafe überfallen. Von 497584 Todesfällen in den Jahren 1876 bis 1898 wurden 430000 durch den Biß solcher Schlangen herbeigeführt, während die übrigen Todesfälle durch die wilden Thiere veranlaßt wurden. Umgekehrt ist das Verhältniß bei den Hausthieren. Im Jahre 1897 wurden 7143 Stück Vieh durch giftige Schlangen getödtet, während 31397 Stück den reißenden Thieren und zwar vor allem dem gefährlichsten der Raubthiere, dem bengalischen Tiger, zum Opfer fielen. Solche Angaben, die bei der Ausdehnung des Landes und der Unsicherheit der Statistik eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind, erscheinen wenig geeignet, Sehnsucht nach dem „Wunderlande“ Indien wachzurufen.

Kleine Mittheilungen.

* **[Ein entsetzlicher Racheact]** wurde in Termini bei Palermo begangen. Dort erhielt der Professor an der technischen Schule, Evangelisti, einen anonymen Brief mit dem Poststempel Guimona, in welchem man ihm die baldige Ermordung seines einzigen Kindes ankündigte. Am Tage darauf fand er sein Söhnchen vollständig verbrannt in seinem Wohnzimmer vor. Es scheint, daß man das Kind mit Schießpulver bestreut und das Pulver angezündet hat. Der Eindruck dieser Schreckensthat ist unter der Bevölkerung ein ungeheurer, zumal da Evangelisti allgemein beliebt ist, und man auch nicht die geringste Spur von dem Thäter hat.

* **[Eine erklärliche Verwechslung.]** In einem fränkischen Dorf, dessen Name besser nicht genannt sei, hatte kürzlich ein Bäuerlein des Guten zu viel gethan, so daß ihm rathsam schien, seinen Rausch an Ort und Stelle auszuschlafen. Er bettete sich im Viehstall auf ein Strohlager, und eine Minute darauf ertönte ein so mächtiges, rasselndes Schnarchen, daß die Rinder erschreckt die Köpfe hoben. Den Ochsen des Stalles ergriff die Neugierde, und es gelang ihm, dem Schläfer so nahe zu kommen, daß er ihm mit der rauhen Zunge über das Gesicht fahren konnte. Der gute Mann erwehrte sich der Liebkosungen, ohne aufzuwachen, durch Stoßen mit den Händen und Füßen, und die hinzugekommenen Leute hörten ihn dem Ochsen eindringlich zurufen: „Langsam, Herr Müller, daß Messer kratzt!“ Der Dorfbarbier, Herr Müller, soll über diese Verwechslung noch heute entrüstet sein.

* **[„Königliche Hoheit haben geruht.“]** Der Würzburger „Generalanz.“ erzählt folgendes Geschichtchen: „Ein bekannter Herr hatte schon geraume Zeit Sehnsucht nach einem baierischen Orden. Nach mannigfachen Bemühungen erhielt er endlich einen solchen, und zwar — was lange währt, wird gut! — gleich einen „Michel“ besserer Güte. Er fuhr nach München, um dem Regenten seinen unterthänigen Dank für die Auszeichnung abzustatten. „Königliche Hoheit haben geruht“, ... wollte er in der Audienz seinen Spruch beginnen. „O mein lieber X.“, unterbrach ihn der Regent, „ich hätte schon geruht, wenn Sie nur geruht hätten!“

* **[Ein sensationeller Kuppelprozeß,]** in den höchste militärische und aristokratische Kreise in **Würzburg** verwickelt sind, wird von dem „Würzb. Journal“ angekündigt. Es sollen bis jetzt so skandalöse Dinge zu Tage gefördert sein, daß die Verhaftung mehrerer vornehmster Persönlichkeiten bevorsteht, desgleichen dürfte die Schließung mehrerer Badeanstalten und die Inhaftnahme des Badepersonals erfolgen. Als Hauptbeschuldigter des Aufsehen erregenden Prozesses wird ein Adeliger in Nürnberg genannt.

Stockholm, 21. Januar. **Gestern Abend wüthete eine Feuersbrunst im Hotel „Continental“, welches gegenwärtig ausgebaut wird. Menschen sind, soweit bis jetzt bekannt ist, nicht** zu Schaden gekommen. **Ueber die** Entstehung des Feuers verlautet nichts.

Warschau, 21. Januar. Der Leutnant **von Pekarewicz**, der seinen **Obersten** Zelinski meuchlings **erschossen** hat, wurde von dem Militärgericht **zum Tode** durch Pulver **und** Blei und Verlust des Offiziersranges, **des** Adels und der Auszeichnungen **verurtheilt.** Die Todesstrafe wurde aber vom obersten Truppencommandanten in **Verschickung** zu schwerer Arbeit in den sibirischen Bergwerken umgewandelt.

Standesamt vom 21. Januar.

Geburten: Königl. Regierungs-Secretär Herrmann Kauffmann, S. — Schmiedegeselle Heinrich Scheller, S. — Schlosser Alexander Erb, S. — Rechtsanwalt Georg Sternberg, T. — Apotheker Emil May, S. — Oberlazarethgehilfe im Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. ostpr.) Nr. 5 Johann Kustusch, T. — Arbeiter Friedrich Mittendorf, T. — Seefahrer Joseph Haß, T. — Kesselschmiedegeselle Karl Senger, T. — Schmiedegeselle August Mlynski, S. — Arbeiter August Milz, S. — Arbeiter August Stahl, S. — Werftmagazin-Aufseher Oskar Maydam, T. — Schlossergeselle Karl Dunz, T. — Unehelich: 2 T.

Aufgebote: Geprüfter Locomotivheizer Friedrich Wilhelm Hackbarth und Maria Emilie Nernheim, geb. Richter, beide hier. — Arbeiter Wladislaus Klosinski und Stanislawa Clara Nowicki zu Groß Bartelsee. — Arbeiter August Karl Heinrich Dahms und Ida Bertha Auguste Weiser zu Deutsch Puddiger. — Sattler und Tapezier Paul Franz Hermann Zetsche zu Oliva und Franziska Adelheid Christeleit hier. — Vorarbeiter Karl Friedrich Reinsand hier und Emma Amalie Felske zu Eggershütte. — Arbeiter Joseph Schultz und Rosalie Krzeminski zu Gr. Gartz. — Arbeiter Otto Paul Fialkowski und Auguste Emilie Winter zu Klein Tarpen.

Heirathen: Kaufmann Wilhelm Schmidt und Emma Döring. — Arbeiter Adalbertus Hoppe und Lucia Jablonski. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Rentenempfänger Wilhelm Gehrmann, 70 J. — S. d. Rentiers Ferdinand Jantzen, 6 M. — Wittwe Florentine Elisabeth Umland, geb. Claassen, 80 J. 6 M. — Frau Mathilde Henriette Horn, geb. Krause, 83 J. — Frau Johanna Pauline Emilie Will, geb. Kobs, 50 J. — T. d. Zimmergesellen Karl Czaya, todtgeb. — Maurer Friedrich Wilhelm Müller, 43 J. — T. des Bäckermeisters August Baier, 10 W. — Arbeiter Johann Doerks, 54 J. — T. d. Kaufmanns Heinrich Albrecht, 4 M. — S. d. Seefahrers Anton Elwart, 1 J. 7 M.

Danziger Börse vom 21. Januar.

Weizen war auch heute in flauer Tendenz und Preise theilweise billiger. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 756 Gr. 130 M, hellbunt leicht bezogen 783 Gr. 152 M, hellbunt 761 Gr. 157 M, 766 Gr. 158 M, hochbunt 761 und 766 Gr. 159 M, hochbunt glasig 758 Gr. 160 M, weiß leicht bezogen 783 Gr. 160 M, weiß 761 und 775 Gr. 160 M, roth 734 Gr. 153 M, 761 Gr. 156 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 688 Gr. 136 M, 682, 688 und 705 Gr. 139 M, 699 und 702 Gr. 140 M, 705, 720 und 726 Gr. 141 M, poln. zum Transit 682 Gr. 105 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 662 Gr. 132 M, 665 Gr. 137 M, russ. zum Transit kleine 597 und 609 Gr. 96 M, Futter- 90 und 92 M per Tonne. — **Hafer** flauer, inländisch 121, 122, 123, 124, 125, 126 M per Tonne bez.

Erbsen inländische weiße 130 M, poln. zum Transit weiße mittel 122, 123 M, Golderbsen 133 M per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** poln. zum Transit 111 M, 114 M per Tonne bez. — **Wicken** poln. zum Transit 95 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 25 M, roth 37, 38, 41 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** grobe 4,10 M per 50 Kgr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 58,75 M Br., nicht contingentirter loco 39 M Br., Januar-Mai 39,75 M Br., 39,25 M Gd.

Berlin, den 21. Januar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5258 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 58—63 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—57 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—53 M, d) gering genährte jeden Alters 46—49 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 49—54 M; c) gering genährte 45—48 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 50—51 M; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 45—48 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 44—46 M.

1036 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 70—74 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 64—69 M; c) geringe Saugkälber 56—62 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 40—45 M.

6418 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—62 M; b) ältere Masthammel 54—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 48—52 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7333 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 53—54 M; b) Käser — M; c) fleischige 51—52 M; d) gering entwickelte 48—50 M; e) Sauen 47—50 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend und gedrückt ab; es bleibt nicht unerheblicher Ueberstand.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig aber fest. Es wird ziemlich ausverkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief langsam und wird voraussichtlich geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser 20. Januar. **Wind:** WSW.

Gesegelt: Hercules (SD.), Belitz, London, Holz und Güter. — Diana (SD.), Burhorn, Bremen, Holz und Güter. — Coburg (SD.), Slater, Grangemouth (via Dundee und Leith), Zucker und Holz.

Im Ankommen: Dampfer „Stockholm“.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Bei den städt. Gas- und Wasserwerken hierselbst sind für die kaufmännische Verwaltung sofort, spätestens aber bis zum 1. ... zu besetzen:

1) Die Stelle eines Buchhalters und Cassirers ... jährlichen Remuneration von 2400 M bei einer ... stellung von 2000 M;

2) die Stelle eines Assistenten mit einer Remuneration von 1800 M bei einer Cautionss... 1000 M;

beide Stellen gegen 3monatliche Kündigung.

Bewerbungen mit Zeugnißabschriften und Lebenslauf sind spätestens bis zum 1. Februar cr. bei der Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke hier einzureichen.

Elbing, den 14. Januar 1899. (952

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist am 16. Januar 1899 eingetragen worden, daß das unter der Firma A. Hartstock (Nr. 196 des Firmenregisters) hierselbst bestehende Handelsgeschäft durch Vertrag auf die Kaufmannswittwe Clara Hartstock geb. Kummer in Konitz übergegangen ist, und daß dieselbe das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortführt. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 233 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß Inhaber derselben die Kaufmannswittwe Clara Hartstock geb. Kummer in Konitz ist.

Konitz, den 16. Januar 1899. (991

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Droguisten Eugen Scheibel aus Zempelburg ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 24. Februar 1899, Vormittags 12 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst — Zimmer Nr. 6 — bestimmt. (1033

Zempelburg, den 19. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht.

Nutzholzverkauf

aus dem, am Oberländer Kanal und an der Eisenbahn Marienburg-Maldeuten-Mohrungen belegenen Forstrevier Gr. Bestendorf (Ostpr.), am

Sonnabend, den 4. Februar cr., Vorm. 10 Uhr,

im Victoria-Hotel zu Mohrungen.

Es kommen zum Ausgebot:

ca. 396 Rothbuchen, gesund, mit etwa 1111 fm, davon sind etwa 211 Stück über 50 cm stark,
260 Rothbuchen, krank, mit 380 fm, meist sehr starke Blöcke,
104 Weißbuchen,
100 Erlen,
253 Kiefern mit 341 fm, wovon etwa 60 Stück über 2 fm und 100 Stück Kleinbauholz sind,
138 Fichten mit 99 fm,
einige Ahorn, Rüstern, Birken und Linden,
53 rm Eichen-Nutzholz 1 m lang,
66 - Buchen- - - -
78 - Erlen- - 2 - -

Aufmaßlisten stehen bei rechtzeitiger Bestellung gegen Schreibgebühren zur Verfügung. (1032

Die Majoratsforstverwaltung.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.

Gegründet 1838. Besond. Staatsaufsicht. Vermögen: 108 Millionen Mark.

Versicherung von sofort beginnenden und aufgeschobenen **Renten** mit Gewinnbetheiligung zur Erhönung des Einkommens und Altersversorgung. **Kapitalversicherung** auf den Erlebensfall. Geschäftspläne und Auskunft bei: **P. Pape** in Danzig, Ankerschmiedegasse No. 6. (561





Das Maskengeschäft

von

Frau B. Schultze,

Heil. Geistgasse 69, am Thor.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager zur bevorstehenden Saison. (634

Mit Januar 1899 beginnt ein

Neues Abonnement

auf die



MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN



Preis pro Quartal 3 Mk. Einzelnummer 30 Pf.

Unbekümmert um das Gezeter der Philister und Nörgler schreitet die „JUGEND“ rüstig vorwärts und erwirbt sich täglich neue Freunde überall, wo deutscher Lebensmuth und Humor eingebürgert sind:

„Froh und frei
Und deutsch dabei!“

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND“ entgegen. Die Jahrgänge 1896 bis 1898 in je zwei Bände gebunden sind zum Preise von M. 8.50 pro Band noch erhältlich, Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. Verlag der „Jugend“ (G. Hirth's Kunstverlag.)

Stellenvermittelung

des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins.

Central-Leitung: Leipzig, Hohe Str. 35.

Agentur in Danzig: Frl. Albrecht, An der neuen Mottlau 6. Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—4. (299

Das hiesige St. Marien-Krankenhaus, dessen Opferwilligkeit in Aufnahme und Pflege von Armen und Kranken aller Confessionen allgemein bekannt ist, bedarf, durch nothwendige Baulichkeiten veranlaßt, dringend einer Unterstützung. Zu diesem Zwecke findet am 12. und 13. Februar ein

Bazar

mit anschließender Verloosung in den Räumen des Franziskanerklosters statt. Edle Menschenfreunde werden gebeten, dieses Unternehmen gütigst zu unterstützen. Jede, auch die kleinste Gabe an Geld, Verkaufsgegenständen und Lebensmitteln nehmen gern entgegen

Die Unterzeichneten.

Fr. Dr. Abraham, Langfuhr, Hauptstraße 74. Fr. Breda, Kaninchenberg 10. Fr. Brandt, Langenmarkt 14. Fr. Bönig, Frauengasse 3. Fr. Brettschneider, Breitgasse 81. Fr. Bonowski, Langgarten 97. Fr. Bobenburg, Schießstange 2. Fr. Bertling, Gr. Gerbergasse. Fr. Berlage, Langfuhr, Johannisthalerweg. Fr. Delbrück, Winterplatz 38. Fr. Dr. Dietzel, Fleischergasse 44. Fr. Diffars, Langgarten 6/7. Fr. Dobe, Jopengasse 66. Fr. Doerks, Winterplatz 14. Fr. Dr. Dreyling, Langgasse. Fr. Englich, Weidengasse 6. Fr. Fast, Langenmarkt 33. Fr. Fethke, Hundegasse 119. Fr. Fehlhaber, Heumarkt. Fr. Feldt, Dominikswall 3. Fr. Fischer. Fr. Anna Fuchs, Brodbänkengasse. Fr. Therese Fuchs, Holzgasse 26. Fr. Dr. Götz, Langenmarkt 14. Fr. v. Goßler, Neugarten. Fr. Dr. Heidfeld, Hundegasse. Fr. Hewelke, Hundegasse 65. Fr. Horbach, Langfuhr, Johannisthalerweg. Fr. Jüncke, Jopengasse 11. Fr. York, Zoppot, Schwedenhof. Fr. Kalkhof, Langenmarkt 42. Fr. Dr. Karpinski, Altstädtischer Graben 11. Frl. Karpinska, Neufahrwasser. Fr. Karow, Röpergasse. Fr. König, Langfuhr, Johannisthalerweg. Fr. Kretschmer, Kaninchenberg. Fr. Kurowska, Breitgasse 108. Fr. Kuttenkeuler, Milchkannengasse. Fr. Dr. Kraft, Schidlitz. Fr. Landmann, Breitgasse 18. Frl. Landmann, Marienschule. Fr. Laubmeyer, Winterplatz 15. Fr. Lindenblatt, Heilige Geistgasse. Fr. Dr. Magnussen, Heilige Geistgasse 132. Fr. Moehrs, Dominikswall. Fr. Panecka, Wollwebergasse 3. Fr. Plagemann, Hundegasse 83. Fr. Dr. Piwko, Langenmarkt. Fr. Poschmann, Brodbänkengasse. Fr. Ruttkowski, Kaiserhof. Fr. Dr. Rudolf, Hundegasse 35. Fr. Richter, Langgasse 68. Frl. Rapmund, Langgasse 34. Fr. Saager, Straußgasse 9. Fr. Sachsenhaus, Hundegasse 100/102. Fr. Saltzmann geb. Baraud, Langenmarkt. Fr. Saltzmann-Grasemann, Jopengasse 50. Fr. Stremlow, Pfefferstadt 66. Fr. Streubel. Fr. v. Schäwen, Pfefferstadt 38/39. Fr. Schmidt, Langgasse 38. Fr. Schubert, Langgasse 6. Fr. Dr. Schulz, Weidengasse. Fr. Dr. Schulz, Langenmarkt 28. Frl. Sczerspuțowski, Vorst. Graben. Fr. Schwarz, Fleischergasse 73. Fr. Semrau, Langfuhr. Fr. Silberstein, Vorst. Graben. Fr. Dr. Schröter, Lastadie 39a. Fr. Strzewski, Fleischergasse. Fr. Teßmer, Jopengasse 68. Fr. Thiele, Zoppot, Schulstraße. Fr. Thun, Faulgraben. Fr. Dr. Thun, Paradiesgasse. Fr. Trampe, Lastadie 35. Fr. Trilling, Kaninchenberg 9. Fr. Tschirch, Kaninchenberg 9. Fr. Dr. Wagner, Zoppot, Seestraße 37. Fr. Wanfried, Sandgrube 42a. Fr. Wandel, Frauengasse 15. Fr. Weinedel, 1. Damm 13. Fr. Weinmann, Langfuhr, Kastanienweg 7. Frl. Wustrow, Schleusengasse 10. Fr. Wedhorn, Vorst. Graben. Fr. Dr. Wolff, Poggenpfuhl.

Danzig, den 12. Januar 1899.

Loose sind zu jeder Zeit im St. Marienkrankenhause zu haben. (1029

Zufall oder Berechtigung?

Bei jedem Gebrauchsartikel wird eine specielle Marke bevorzugt, die durch ihre anerkannte Vortrefflichkeit so zu sagen unentbehrlich geworden ist. Für die Mund- und Zahnpflege ist endgültig **Kosmin-Mundwasser** als **das Beste** anerkannt worden, weil es infolge seiner Bestandtheile von höchster desinficirender Kraft alle Fäulnißprozesse im Munde verhindert, die Zähne vor dem Hohlwerden schützt und sie blendend weiß erhält, erfrischend wirkt und sympathischen Wohlgeschmack hat. Wer es nur einmal versucht hat, bleibt dabei. Das infolge seiner Eigenart **gesetzlich geschützte Kosmin-Mundwasser** ist unbedingt eine **epochemachende Neuheit** auf dem Gebiete der Mund- und Zahnpflege, es ist **das beste**, im Gebrauche billigste Mund- und Zahnwasser. Man verlange beim Einkauf ausdrücklich **Kosmin-Mundwasser** und weise jeden Ersatz unbedingt zurück. Käuflich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und bei den Coiffeuren. Flacon M. 1,50 für mehrere Monate ausreichend.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Agnes“, ca. 24./28. Januar.
SS. „Freda“, ca. 30. Jan./5. Febr.
SS. „Mlawka“, ca. 6./11. Februar.
SS. „Blonde“, ca. 10./12. Febr.

Es ladet nach Danzig:

In London:

SS. „Blonde“, ca. 25./31. Januar.

Von London eingetroffen:

SS. „Agnes“, wird ca. 23. Jan. am Packhof entlöschen.

Th. Rodenacker.

Unser von keinem Präparat übertroffenes

Dr. C. Scheibler's Mundwasser,

bereitet aus bleifreier essigsaurer Thonerde nach Vorschrift des Geh. Sanitätsrath **Prof. Dr. Burow**, hat sich durch langjährige Erfahrung nach dem übereinstimmenden Urtheil vieler ärztlicher Autoritäten als bestes **Mund- und Zahnreinigungsmittel** bewährt. Dasselbe erhält die weisse Farbe der Zähne, ohne die Emaille anzugreifen, und entfernt jeden **üblen Geruch aus dem Munde.**

Preis 1/1 Flasche M 1,00, 1/2 Flasche M 0,50.

Prospecte über **Dr. C. Scheibler's Mundwasser** mit zahlreich. ärztlichen Attesten gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten

W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.

Niederlagen in **Danzig:** Alb. Neumann; Apoth. R. Scheller; Rich. Lenz; Apoth. H. Lietzau; Apoth. E. Kornstädt; Apoth. O. Rehbein; Apoth. E. Lewinson; Apoth. H. Knochenhauer; R. Paetzold Nachf.; Carl Lindenberg; Ch. Richter; Carl Seydel; C. v. d. Lippe Nachf.; P. Eisenack; Dr. Schuster & Kaehler; in **Dirschau:** Apoth. O. Mensing; in **Graudenz:** F. Kyser; P. Schirmacher; in **Konitz:** Apoth. E. W. Schultze; in **Marienburg:** in den Apotheken J. Lück Nachf.; in **Neustadt:** H. Brandenburg; A. Ziemens; in **Dt. Eylau, Elbing, Marienwerder, Pr. Stargard** und **Zoppot:** in den Apotheken. (11417

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung“ sind folgende Loose käuflich:

Metzer Dombau-Geldlotterie. — Ziehung am 11. bis 14. Februar. Loos 3,30 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung.“

Das

Schweigen im Walde

von **Ludwig Ganghofer.**

Dieser neueste Roman des beliebten Erzählers eröffnet den Jahrgang 1899 der

Gartenlaube.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfennig.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.

Preis per Packet 25 ₰ in der **Minerva-Drogerie**, in Danzig, 4. Damm 1, bei **Heinr. Albrecht** in Danzig, Fleischergasse 29. (13724



Offerire täglich frische Sendungen

pr. Ostseelachs 210/20
„ Steinbutte 13/140
„ Seezungen 140/150
Gefr. Lachs 100,

alle anderen Fluß- und Seefische billigst. (1051

Fisch-Handlung

M. Bock,

Versand prompt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M. Briefmarken

Curt Röber, Braunschweig.

Sämmtliche Decorationen

und

Tapezier-Arbeiten

werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,

Poggenpfuhl 13.

Trost los. Krank. fich. Hilfe! best. d. „Rathgeb.“ (130 Mfr.) bei d. berühmten Spezialisten Hr. Narbenkötter, Berlin N. 58. Der dnkb. Geh. H. Behn, Hankensbüttel.

Golden !!!

Crown Portwein

hervorragendes Gewächs Californiens; bouquetreich., naturrein. Traubensaft; als Stärkungsmittel für Kranke, ältere und schwächliche Personen besonders empfehlenswerth. (15220

M 2 pro Fl. excl. Glas.

Heinrich Hevelke, Hundegasse 31.

Silberlachs

soeben eingetroffen, Pfd. 1 M, große Steinbutten, Seezungen, Zander u. andere Fischsorten bill.

Paetzel,

Tobiasthor. (8718

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 22. Januar 1899,

Nachmittags 3½ Uhr.

Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Das Erbe.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Philippi.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.

Außer Abonnement. Passepartout C.

Don Juan.

Große Oper in 2 Acten von Mozart.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag, den 23. Januar 1899.

Abends 7 Uhr.

Abonnements-Vorstellung. P. P. D.

Bei ermäßigten Preisen.

Im weißen Röß'l.

Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Gewerbeverein Zoppot.

Zur Geburtstagsvorfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs werden die Vereinsmitglieder zum

Donnerstag, den 26., Abends 8 Uhr,

in das „Victoria-Hotel“

ergebenst eingeladen und um zahlreiches Erscheinen ersucht. Ansprache des Vorsitzenden und Vorführung von Lichtbildern über Italien mit erläuterndem Vortrage. Gäste willkommen. Eintritt frei.

1026) **Der Vorstand.**





10 Pfund neue gute geschlissene M 8, 10 Pfund bessere M 10, 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschlissene M 15, 20, 25, 30. 10 Pfund Halbdaunen M 10, 12, 15; 10 Pfd. schneeweiße, daunenweiche ungeschlissene M 20, 25, 30. Daunen (Flaum) M 3, 4, 5, 6 per ½ Kilo. Versandt franco per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse. **Benedikt Sachsel**, Klattau 1171, Böhmen.

Präsentpostkorb

mit 1 Pfd. feiner reiner Tafelchocolade, kleingerippt, 1 Pfd. feinst. neuer Tafelrosinen, 1 Pfd. ff. ächt. Aachener Kräuter- oder Prinzeßprinten, 1 Pfd. fein. neuer Feigen, Rest bis zu 10 Pfd. Brutto herrl. neue Apfelsinen, auf Wunsch auch z. T. Citronen, alles franco incl. Mk. 5,25, geg. Nachn., Postkörbe mit nur Apfelsin. od. Citron. (10 Pfd. Brutto) Mk. 2,80 franco geg. Nachn.

1/1 Kiste feinst. Apfelsinen (100 dicke od. 300 mittl.) Mk. 10.— b. Mk. 11.—, 1/1 Kisten f. Citronen 300 Stück Mk. 12.— bis Mk. 13.50 p. Bahn ab hier, geg. Nachn.

Richard Rox, Südfr.-Imp., Duisburg a. Rh.

Erststellige Hypothek

von **25 000 M** zu 4½% zum 1. April cr. zu cediren. Gefl. Offerten unter **D. 458** an die Exped. d. Ztg. erb.

Wer bereitet einen

Bautechniker

zur Aufnahme in die hiesige Innung gegen angem. Honorar gewissenhaft vor? (8700

Off. u. D. 455 a. d. Exp. d. Ztg.

Mk. 20000 Hypothek

zur zweiten sicheren Stelle sucht eine Fabrik. (835

Offerten unter **D. 413** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Heidschnuckenfelle

Empfehle meine weltber. **Heidschnuckenfelle** als Vorleger. Naturform, weiss, graumelirt, schwarzbräunl., wie Angora aussehend, auch gefärbt, schwarz, braun, roth, orange, kanariengelb, ausserdem sehr schöne weisse Lammfelle. Die Felle sind für Wohnzimmer und Salons eine Zierde, sollten, da sehr haltbar, warm, elegant aussehend, in keinem Haushalte fehlen. Als Schlittendeck., Fussäcke sind sie ebenfalls vorzüglich geeignet. Die Preise für grosse Felle beginnen mit 3,50, steig. immer um 50 Pf. bis 7.50 je nach Grösse, Qualität und Schönheit. Lammfelle von 2–3,50. Grosse Felle sind ca. 60–70 cm breit, ca. 85–110 cm lang. Versand unter Nachnahme od. vorher. Cassaeinsend. Bestellungen von 3 Stück anfangend frco. im deutsch. Postgebiet. Umtausch gern gestattet dagegen können Auswahlsendungen nicht gemacht werden.



Adolf Bärr, Weissgerberei
Specialität Heidschnuckenfelle
Walsrode P Prov. Hannover.

16200 Mk.

sogleich oder bis zum 1. April zu leihen gesucht. (1050

Gefl. Offerten unter **D. 462** an die Expedition dieser Zeitg. erbt.

Mk. 30000

Mündelgeld sind per 1. April 1899 zu begeben. Offerten unter **D. 443** an d. Exp. d. Ztg. erb.

Preßhefe,

edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr. Hauptniederlage Breitgasse 109.

Empfehle

Fr. Lachs à Pfd. 1,00,
„ Zander „ „ 0,50,
„ Karpfen „ „ 0,60,

Versand nach auswärts prompt. (1004

Ed. Müller,

Melzergasse 17.

Seefischhandl. u. Versandgeschäft.

Frisch geschossene

Hasen.

Frisch geschoss. Hasen à 2,50 M liefert ins Haus und erbittet Bestellung per Karte (1044

Kleinhof b. Praust.

Gebildete Wittwe

wünscht mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt zu werden.

Gr. Mühlengasse 20, part.

Fensterknöpfe,

pro Hdt. M 1,80,

Fensterrollen,

à 7 ₰. (832

sowie jede andere Drechslerwaare schnell u. billigst offeriren

Lietz & Co.,
Holzindustrie Zoppot.

Rohr- und Weidenkiepen

zu verkaufen

C. Callwitz, Danzig, Katergasse 4.

Häkergasse 10 ist e. Laden m. Wohn., w. e. Möbelgesch. s. bef., u. e. kl. Wohn. z. 1. April zu verm. Zu erfr. 1 Tr. Pass. z. jed. a. Gesch.

Inseratschein Nr. 3.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 4 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 19 des „Danziger Courier".
Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Sonntag, 22. Januar 1899.

(Nachdruck verboten.)

Eine Mißheirath.

Aus dem Tagebuche eines Romanschriftstellers.
Mitgetheilt von Emil Peschkau.

I.

Wien, im Frühjahr 1888.

— — — — — — — — — — — — — —

Ich erlebe eben einen Romanstoff — nur leider wieder einen recht abgebrauchten. Wie oft man auch die Lust erwachen fühlt, „einen Griff ins volle Menschenleben" zu thun — immer entdeckt man, daß schon ein anderer an derselben Stelle hineingegriffen hat — immer ist es die alte Geschichte, das alte Lied. Giebt es überhaupt noch „neue" Stoffe? Sollten wir die Feder nicht lieber rosten lassen? Es ist zum Verzweifeln . . .

Da verkehre ich nun seit ein paar Monaten in einem Kreise junger Leute, die, aus den verschiedensten Lebensverhältnissen kommend, durch literarisch - künstlerische Neigungen zusammengehalten werden . . . man erzählt Geschichten, beichtet dies und jenes — von allen Seiten strömt mir das Leben zu . . . aber jeden dieser Romane hat schon ein anderer vor mir geschrieben. Und den neuesten, den ich eben mit erlebe — du lieber Gott, der ist schon hundertmal geschrieben worden.

Der Held des Romans ist der Vorsitzende unseres kleinen Vereins, Baron Xaver v. U. Ich kenne ihn erst seit dem Tage, da ich durch meinen Freund Muki in die Gesellschaft eingeführt wurde, aber seitdem sind gerade wir beide einander persönlich recht nahe getreten. Und so bin ich auch sein Vertrauter geworden in der Herzensgeschichte, die ihn eben beschäftigt.

Xaver, der in Allem und Jedem ein guter Patriot ist, kauft auch seine Cigarren in einer kaiserlich-königlichen Tabak-Trafik und das war sein Verhängniß geworden. Die kaiserlich-königlichen Trafikantinnen sind allerdings ungefährliche Damen, Wittwen von Staatsdienern, denen so über ihre alten Tage hinübergeholfen wird. In guten Geschäftslagen aber kommt es vor, daß sich die alte Dame eine jugendliche Verkäuferin nimmt, und deshalb kann auch in kaiserlich-königlichen Trafiken mitunter etwas passiren.

Xaver zulieb habe ich heute auch einmal ein paar Monopolia gekauft. Er wünschte, daß ich sie kennen lerne (nicht die Monopolia, sondern „sie" — „sie" — „sie"!), daß ich „sie" unbefangen beurtheile und so weiter, und so weiter. Das liegt nun hinter mir und — ich begreife ihn. Ich werde von nun an die Josefstädter Straße vermeiden, ich will meinen „Geschwärzten" treu bleiben und — meinem Freunde!

Denn Poldi ist ein süßes Geschöpf, ein Wesen, wie man sich's reizender nicht träumen lassen kann. Ein Madonnagesichtchen mit aschblondem Haar und fröhlichen braunen Augen — die Gestalt zum Umfangen hold — und das ganze liebe Ding gerade so, als ob die Natur in ihrer Künstlerlaune die Unschuld hätte verkörpern wollen. Freilich — Schliff — Bildung — und dergleichen hat sie nicht viel. Sie ist die Tochter eines Grünkramhändlers, spricht stark im Dialekt, und ich möchte darauf wetten, daß sie beim Mittagessen die „Salat-Häuperln" mit den Fingern aus der Schüssel nimmt. Aber ich gestehe, daß ich gar nicht bös wäre, von ihren Fingern . . .

Verzeih, lieber Xaver. Es handelt sich ja nicht um mich, sondern um dich — um den letzten des freiherrlichen Geschlechts von U. Aber du bist ein einfacher, lieber Mensch — man merkt dir den Baron nicht im Geringsten an — und wie ich dich kenne, wirst du gern auf die große Gesellschaft verzichten, wenn sich dein Weibchen die Manieren ihres Standes nicht abgewöhnen kann. Und was im übrigen die Bildung betrifft . . . siehst du . . . ich möchte die kleine Poldi doch, wenn sie auch meine großen Dichtungen nicht versteht. Du aber, was kann dir daran liegen . . . Du schreibst ja keine Romane — und die Romane anderer Leute . . .

— — — — — — — — — — —

Als ich die obigen Zeilen niedergeschrieben hatte, klopfte es an meine Thür — Xaver trat ein. Er schien erregt zu sein, und ich fragte ihn, was ihm fehle.

„Hast du Wort gehalten? Hast du Poldi gesprochen?"

„Natürlich — natürlich", erwiderte ich verlegen.

„Nun — und . . . Warum schweigst du?"

„Mein Gott — in diesem Falle einen Rath geben . . ."

„Sie gefällt dir nicht?"

„Xaver —!" Ich lachte auf.

„Ich meine — ich meine nicht ihre Erscheinung, sondern ihr Wesen, ihr . . ."

Er ging hastig im Zimmer auf und ab, dann blieb er plötzlich vor mir stehen, legte seine Hände auf meine Schultern und sah mir ernst, fragend in die Augen.

„Du sollst die ganze Wahrheit wissen", sagte er nach einer Weile in erregtem Tone, „ich will dir alles berichten. Was ich von dir erwarte, ist gewissermaßen Hilfe gegen meinen Vater. Ich bin majorenn, Herr meines Handelns, und die Hinterlassenschaft meiner Mutter würde mich bis zu dem Tage, an dem ich das Fideicommiß übernehme, vor Noth schützen, wenn mein Vater die Hand von mir abzöge. Aber das wird kaum der Fall sein. Mein Vater ist nicht in Zorn gerathen. Wäre er mir doch mit seinen Standesvorurtheilen gekommen! Hätte er mich doch vor die Thüre gesetzt!"

„Das kannst du wünschen?" unterbrach ich ihn verwundert.

Er seufzte auf und begann seine Wanderung durchs Zimmer aufs neue.

„Mein Vater hat nichts gethan, als die Achseln gezuckt", fuhr er nach einer Weile fort. „Und dann erklärte er mir, daß er sich die von ihm über alles geliebte Ruhe nicht durch einen Kampf mit seinem Sohne stören wolle. Er habe noch nie ein Kind kennen gelernt, das sich in einem solchen Falle von den Eltern hätte überzeugen lassen. Handle ganz nach deinem eigenen Ermessen", schloß er ironisch. „Daß du bei deinem Bildungsgrade keine dumme Gans zur Frau wählen wirst, ist ja wohl zu erwarten. Ich will von meinem Standpunkte nichts gegen das einwenden, was man in unseren Kreisen Mesalliance nennt. Schließe nur du von deinem Standpunkte aus keine Mißheirath." Damit war unser Gespräch zu Ende und . . . und . . . nun weißt du, mein Lieber, was in mir wühlt, was mich quält. Wie hast du Poldi gefunden? Hälst du sie für bildungsfähig? Sprich!"

Er stand wieder vor mir und sah mich flehend an. Wie gerne hätte ich ihm geholfen. Aber ich konnte weder ein entschiedenes „Ja" noch ein entschiedenes „Nein" sagen, und so half ich mir mit Ausflüchten. Bei längerem Verkehr mit dem Mädchen würde er sich die Frage ja sicher beantworten können, und ich rieth deshalb nur, nichts zu überstürzen.

Meine Worte schienen ihn zu beruhigen, er nickte wiederholt zustimmend, — dann warf er sich aufs Sopha, zündete eine von Poldi bezogene Monopolia an, — es kam wie ein Träumen über ihn — und nun plauderte er von ihr — von ihrer köstlichen Naivetät, ihrem quellfrischen Wesen, ihrer entzückenden Unschuld, — auf seinem sympathischen Antlitz lag etwas von der Heiterkeit der Seligen.

„Ich sehe ein", fuhr er dann nach einer Weile fort, „daß sie viel lernen, sich vieles abgewöhnen muß. Aber das ist ja so leicht, das giebt sich. Uebrigens werde ich gewiß nichts überstürzen, — mein Wort darauf."

Dann nahm er Abschied, um zur Poldi zu gehen . . . Wie wird die Geschichte enden? . . . Ich wünsche ihm Glück, denn er verdient es. . . .

II.

Wien, am 23. Juli 1888.

Heute Morgens um sechs Uhr wurde in der Hietzinger Pfarrkirche Freiherr Xaver v. U. mit Leopoldine K. getraut. Es war eine stille Hochzeit, deshalb hatte man die frühe Stunde gewählt. Zugegen waren nur die Trauzeugen. Braut und Bräutigam erschienen in Reisekleidern, nach Beendigung der Ceremonie fuhren sie in einem Fiaker zum Meidlinger Bahnhof. Sie reisen nach Italien. Xaver ist 26 Jahre alt, Leopoldine 18. Auf Anregung meiner Hauswirthin habe ich heute gemeinschaftlich mit ihr die Nummern 26, 18 und 23 in die Lotterie gesetzt, denn ein deutscher Schriftsteller kann's brauchen. Braut, Bräutigam und Hochzeitstag, das ist eine „Berechnung", die immer gewinnt. So sagt wenigstens meine Wirthin.

III.

Wien, am 5. September 1889.

Seit acht Tagen in Wien, hat es sich doch erst daß heute gefügt, ich mich nach Xaver v. U. erkundigen konnte. Er lebt nicht hier, sondern auf seinem Gut im nördlichen Böhmen, ist aber zumeist auf Reisen. Der alte Baron ist im vorigen Jahre gestorben, Das ist alles, was ich erfahren habe.

— — — — — — — — — — —

IV.

Wiesbaden, am 11. Oktober 1898.

Heute durch Vermittelung meines Wiesbadener Freundes Baron Wagensperg eine Einladung zur Fürstin Woronski erhalten. Das ist der Salon, in dem man den pikanten Theil der Wiesbadener internationalen Gesellschaft bequem studiren kann. — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

12. Oktober.

Einen der interessantesten Abende der letzten Zeit hinter mir. Und das Interessanteste des Interessanten . . .

Ich war einfach „perplex".

Wagensperg hatte mich der Fürstin vorgestellt, wir plauderten eine Weile — plötzlich aber verwirrt sich alles in mir — diese Erscheinung am anderen Ende des Salons — in der Herrengruppe — ich bin froh, daß mich die Fürstin endlich entläßt und sich anderen Gästen zuwendet.

„Lieber Baron", sagte ich zu Wagensperg, „wer ist die brillante Blondine dort?"

„Ah" — lacht er — „Sie vermuthen eine Landsmännin? So blond und so quecksilbern und so mollig kann freilich nur eine Wienerin —"

„Ich glaube sie zu kennen — und doch —"

„Soll ich Sie vorstellen? —"

„Ja — ich bitte — aber wo ist ihr Mann? —"

„Auf ein paar Tage verreist — kommen Sie." —

Und nun hatte ich das Vergnügen, der Gemahlin Xaver v. U's vorgestellt zu werden.

Ich war einfach „perplex" . . . und ich bin es noch immer.

Den ganzen Abend beobachtete ich, studirte ich fast nur die schöne Poldi.

Sie ist eine Weltdame comme il faut und wie mir Wagensperg sagte, zählt sie zu den Sternen der Wiesbadener Gesellschaft.

Ihre Toilette, ihre Bewegungen, ihr französischer Accent, die Art und Weise, wie sie sich den Hof machen läßt — alles comme il faut.

Als sie hörte, daß ich Schriftsteller sei, sprach sie sofort von Zola, Ibsen und Tolstoi — Tolstoi mit dem Accent auf „stoi".

Und dieses Lachen, diese Augen — ein schwüler Schauer kam über mich, ich hatte die Empfindung, als müßte ich diese Lippen küssen und zugleich ein Messer in diese Augen stoßen.

Ich entfernte mich und beobachtete sie nur mehr aus der Ferne.

Welcher Chic, welche Weltgewandtheit, was für ein reizend überlegenes Geplauder!

„Eine superbe Frau — nicht wahr?" flüsterte mir Wagensperg zu. „Und eine solche Mißheirath zu machen!"

„Sie — sie — hat eine Mißheirath gemacht?" stammelte ich verwundert.

„Nun ja — kennen Sie denn den Baron nicht?" erwiderte er. „Der Spießbürger, wie er im Buch steht. Er könnte irgendwo Grünkramhändler sein — mit all seiner Schulbildung!"

Eine Mißheirath — also — wahrhaftig eine Mißheirath! —

Als ich nach Hause kam, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mein Tagebuch nachzuschlagen. Kopfschüttelnd las ich, was ich vor zehn Jahren über Xaver und Leopoldine geschrieben — und jetzt habe ich noch immer Lust, den Kopf zu schütteln.

„Giebt es überhaupt noch „neue" Romanstoffe?" schrieb ich damals.

Was in zehn Jahren anders werden kann!

Heute schreibe ich: „Giebt es überhaupt „alte" Stoffe?" —

15. Oktober.

— — — — — — — — — — —

Ich habe den lieben Menschen erst jetzt recht in mein Herz geschlossen, und als wir uns zum Abschied die Hände reichten, war ein recht wehmüthiges Gefühl in mir, obwohl wir uns nun öfters sehen werden.

In seine Frau ist er noch immer stark verliebt — eine Klage kam nicht über seine Lippen. Als ich ihm aber mein Compliment über Leopoldine machte, von der Gelehrigkeit, der Bildungsfähigkeit sprach, die sie bewiesen hatte, da erwiderte er nichts.

Nur seine Augen schimmerten feucht. Sieht er . . .

Nur Weib.

Von Klaus Rittland.

19) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Neugierig blickte Jo sich in der Tafelrunde um. Sie sah viele merkwürdige Gesichter — Charakterköpfe! — und Fräulein Völkers gab mit halblauter Stimme zu jedem Charakterkopf einen kleinen Commentar. Dort, neben Lise Pulskis frischem Jungengesicht jene aristokratische Erscheinung mit der mächtigen Vogelnase war eine Gräfin Schlieben, die auf ihren Gütern junge Mädchen zu Meierinnen ausbilden ließ und nebenbei vielgelesene Tendenzromane für die Zeitschrift „Die neue Frau" schrieb. Ihre Nachbarin, Frau Professor Ungern, war die Redacteurin dieser Zeitschrift, eine große, starkknochige Dame mit scharfen, kalten, eisblauen Augen. Zum Fürchten energisch sah sie aus! Ihr zur Seite saß ein sonderbares, exotisch erscheinendes schwärzliches Wesen: Frau Olga Roszewska mit Namen, ein zerbrechliches Gestältchen und das Gesicht einer Märtyrerin in Todesekstase — das ganze Geschöpf nur Knochen, Nerven, Geist, Seelengluth, vibrirende Empfindung —, eingehüllt in ein Minimum Menschenfleisch und sehr viele schwarze Spitzenwolken. Sie sei eine heftige Politikerin, erzählte Frl. Völkers — und schon einmal beinahe wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden; ein Feuerkopf, eminent begabt, aber leider gar zu sehr dem Socialismus zuneigend. Dem Feuerkopf gegenüber saß eine behaglichere Person, Frl. Eppinger, lustige Münchnerin, die immer nur lachte, wenn die anderen sich ereiferten, jeder Grobheiten sagte und sich trotzdem allgemeiner Beliebtheit erfreute. „Ein famoser Mensch", meinte Frl. Völkers, „voller Initiative, unbezahlbar, wenn es gilt, Unterschriften oder Geldbeiträge zu sammeln, immer bereit, Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen, Opfer zu bringen." Dann war da eine schöne, stattliche Berliner Commerzienräthin, die schon manchen Tausendmarkschein von ihrem reichlichen Nadelgelde zur Unterstützung armer Studentinnen geopfert hatte und ungefähr jedem die Frauenfrage berührenden Verein als thätiges und vor allem wacker zahlendes Mitglied angehörte. Dann eine glutäugige, gelbe, in Deutschland erzogene Mulattin, die sich auf einem schweizerischen Polytechnikum zur Ingenieurin ausbildete; auch ein „praktischer Arzt" fehlte nicht, der sich durch überraschend elegante Toilette auszeichnete und von Tracheotomieen, Krebsoperationen und Kommabacillen mit dem Lächeln und dem hellen Silberstimmchen einer Bühnen-Naiven sprach. Ueberhaupt war Jo erstaunt, wenig von dem zu finden, was ihr bisher stets als das äußere Charakteristikum einer „Emancipirten" erschienen war. Die Damen der Tafelrunde waren fast alle durchaus modern gekleidet, nur zwei holten ihre Cigarettentäschchen hervor, das kurzgeschnittene Haar war gleichfalls nur schwach vertreten. Sie sprach der Freundin ihr Erstaunen darüber aus. Diese lachte: „Sie sind wohl förmlich enttäuscht? Ja, wissen Sie, der Emancipirtentypus in Männerkleidern und mit der Brille auf der Nase ist jetzt veraltet. Das war doch mehr ein Auswuchs, kam übrigens auch häufiger in schlechten Romanen als in der Wirklichkeit vor. Uns ist's viel zu ernst, als daß wir die Bravour in solchem Firlefanz suchten. Und dann — früher gehörte auch wirklich eine gewisse Excentricität, „Forschigkeit", dazu, als Weib aus den Grenzen herauszutreten. Je allgemeiner die Frauenbefreiung wird, desto schlichter, natürlicher werden sich die selbständigen Frauen geben!"

Die Stunden verrannen in den anregendsten Gesprächen. Ein frischer Zug ging durch die Versammlung, das jugendkräftige, übermüthige, berauschende Bewußtsein von etwas Werdendem — ein froher Glaube an die Zukunft!

Jo betheiligte sich wenig an den Gesprächen; aber sie saß da mit strahlenden Augen, glühenden Wangen und von der Empfindung ergriffen, als ob sie den ersten Fuß in ein neues, fremdartiges, verheißungsvolles Land gesetzt hätte.

XVIII.

Am folgenden Tage erhielt die aufglimmende Begeisterung der neuen Frauenemancipations-Jüngerin einen kleinen Dämpfer. Auf Fräulein Völkers Veranlassung besuchte sie die für die Vormittagsstunden angesetzte Delegirtenversammlung. „Hier wird die eigentliche Arbeit des Congresses geleistet", hatte Fräulein Völkers erklärt, „die Abendvorträge sind mehr für das große Publikum."

Jo nahm ein bescheidenes Plätzchen im Hintergrunde des Sitzungszimmers ein, während Emma Völkers sich unter den „Vorstand" an einen langen, grün behangenen Tisch setzte, der mit Schreibzeugen, Wassergläsern für die Rednerinnen und dicken Actenstücken bedeckt war und äußerst geschäftsmäßig aussah. Es hatte überhaupt alles einen ganz correcten parlamentarischen Anstrich. Zuerst wurde eine bei den verschiedenen Regierungen einzureichende Petition, betreffend die Anstellung weiblicher Fabrikinspectoren, verlesen und in längerer Discussion begründet, erörtert, von verschiedenen Seiten beleuchtet. Jo wunderte sich, wie ruhig und sachlich die — als so unverbesserlich subjecitiv verschrieenen — Frauen reden konnten, wenn es ihnen darauf ankam, in kurzer Zeit eine ihnen am Herzen liegende Frage zu erledigen. Nur zwei darunter machten eine Ausnahme: Frau Olga Roszewska, der kleine socialistisch angehauchte Sprühteufel, und Frau Peters, eine ältliche behäbige, hochgradig selbstbewußte Berliner Vereinsdame, Specialität Kaffeeküchen. Die beiden Antipoden geriethen sich über eine anscheinend ziemlich unbedeutende Meinungsverschiedenheit derartig in die Haare, daß sie von der Vorsitzenden wiederholt zur Ordnung geklingelt werden mußten. „Die werden ja eklig persönlich", flüsterte eine unweit Josefine sitzende Studentin ihrer Nachbarin zu, „beinahe als ob sie im Reichstag säßen!" Nach Beendigung dieses Wortgefechts kam eine andere Frage aufs Tapet. Es handelt sich um Kindergärten. Augenscheinlich ein uninteressantes Thema für die „Linke". Die meisten von Fräulein Völkers Gesinnungsgenossinnen erhoben sich. Auch Jo wurde von ihrer Freundin mit fortgezogen in die Nebenräume. „Kommen Sie, wir wollen eine kleine Frühstückspause machen!"

„Aber daß wir nur Fräulein Schluttermann-Hamburg nicht versäumen", mahnte eine andere.

„Fräulein Schluttermann behandelt nämlich Sittlichkeitsfragen", erklärte Emma Völkers Josefinen.

Im Nebenzimmer war ein appetitliches Büffet hergerichtet, dem die augenscheinlich mit gutem Appetit gesegnete Linke fleißig zusprach. Dann vertheilte man sich in einzelne kleine Trupps, stand lebhaft discutirend, neue Pläne schmiedend in den Fensternischen oder saß Notizen machend an irgend einem Tisch. Josefine ging von einer Gruppe zur anderen und wußte nicht recht, was sie anfangen sollte. Sonderbar, gestern Abend hatte sie das gar nicht so empfunden, heute aber kam es ihr ein klein wenig peinlich zum Bewußtsein, daß sie hier absolut keine Rolle spielte. Das war für die verwöhnte „kleine Schedow" eine neue Situation. Ihre liebenswürdige distinguirte Persönlichkeit machte hier offenbar gar keinen Eindruck. Freilich, alles was immer an Jos Persönlichkeit so reizend, pikant, Aufmerksamkeit erregend gewesen war, hatte in diesem Kreise eigentlich keinen Spielraum, war mehr auf den Verkehr mit Männern zugeschnitten gewesen. Nicht einmal ihre sociale Stellung wurde hier beachtet. In der sehr feudalen kleinen Residenz hatte sie sich daran gewöhnt, ihren Adel respectirt zu sehen. Wer waren denn eigentlich diese Frauen, woher stammten sie? War es nicht eine große Freundlichkeit von Frau v. Schedow, daß sie sich so cordial zu ihnen stellte? Aber sonderlichen Effect schien ihre Herablassung nicht zu machen. Hier rechnete eben nur derjenige als Ziffer, der schon etwas geleistet hatte für die „Sache". Jeder andere war eine Null.

„Völkers, Pulski — schnell; sie sind schon mitten in der Sittlichkeit drin!" rief plötzlich Fräulein Eppinger, nachdem sie einen Blick in den Sitzungssaal geworfen. Josefine rümpfte ihr Näschen. Sie fand es abscheulich burschikos, daß die Damen sich, wie sie schon gestern häufig beobachtet, am liebsten mit ihren bloßen Familiennamen anredeten. Aber sie folgte doch sofort dem Rufe der lustigen Münchnerin. Auf Fräulein Schluttermann war sie gespannt. Da stand sie schon, die rechte Hand auf den Vorstandstisch gestützt, eine kleine, sehnige, magere Person mit glattgewichsten Haaren, straffen Zügen und hochgezogenen Augenbrauen. Sie sprach laut und scharf, mit unverkennbarem Hamburger Accent, über die sittliche Verderbniß der modernen Jugend, die sie augenscheinlich in ihrer flotten Heimathstadt ausgiebige Gelegenheit gehabt hatte, zu studiren. Schließlich stellte sie den Antrag, der Frauencongreß solle eine Eingabe an sämmtliche deutsche Universitäts-Professoren machen mit der Bitte, daß sie ihren ganzen Einfluß auf die akademische Jugend ausnutzen möchten, derselben die Gefahren und Entwürdigungen eines unkeuschen Lebenswandels vor die Seele zu führen; ähnliche Mahnungen sollten auch an alle Kriegsschullehrer und Leiter von Kunstakademien gerichtet werden. Es war eine wuchtige Rede, aber Jo konnte sich nicht helfen, Fräulein Schluttermann reizte sie zu innerem Widerspruch; immer mußte sie an die Capuzinerpredigt im „Wallenstein" denken. Gut gemeint, gewiß — aber so weltunerfahren! Jo sah im Geiste das spöttische Lächeln vor sich, mit dem all diese Professoren, Kriegsschullehrer und Akademiedirectoren das wunderliche Schriftstück in den Papierkorb gleiten lassen würden. Aber sicherlich wurde der Vorschlag abgelehnt? Doch nein. „Bravo, bravo!" erscholl es von allen Seiten, als die Rednerin geendet, und eine nach der anderen aus der Schaar der Delegirten meldete sich zum Wort. Diese Frage schien lebhafter als irgend eine andere die Gemüther zu erregen. Auch Neulinge, Nicht-Delegirte erhoben ihre Stimmen. So eine kleinstädtisch aussehende dicke Dame, die, hochroth erglühend, mit bebender Stimme begann: „Ich bin eine Mutter von drei Söhnen." — Als sie sich tief aufathmend, stolz auf das überstandene Wagniß, wieder gesetzt hatte, trat sofort eine andere — sehr resolute — Person auf, stellte sich als Mutter von vier Söhnen vor und opponirte. Und wieder eine neue Rednerin. „Um Gotteswillen, die wird nun auf fünf Söhne pochen!" flüsterte die vor Josefinen sitzende Studentin. Aber es war nur ein altes Fräulein, welches den Vorschlag der Resoluten als unedel und gefährlich verwarf. So ging es noch lange hin und her — wohl dreiviertel Stunden. Dann schlug die Uhr eins und die Sitzung wurde geschlossen. (Forts. folgt.)

ein, daß Poldi die Mißheirath gemacht hat? Oder — oder ... Uebrigens, damit ich nichts vergesse! Einen Treffer habe ich damals auch nicht gemacht. Die Lotterie ist eben gerade so unberechenbar wie — die Frauen. ...

Die Finanzen des Kaisers.

Ueber die kaiserlichen Finanzen spricht sich C. v. Massow in den „Grenzboten" dahin aus, daß Kaiser Wilhelm recht sparsam wirthschafte; die Feste seien auf das Nothwendigste beschränkt, er verbrauche für Gastfreundschaft recht wenig u. s. w. Als König Wilhelm I. den Thron bestieg, waren außer dem königlichen noch folgende Höfe vorhanden: 1. der Hof der verwittweten Königin Elisabeth; 2. der des Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich; 3. der des Prinzen Karl; 4. der seines Sohnes, des Prinzen Friedrich Karl; 5. der des Prinzen Albrecht; 6. der seines Sohnes, des jetzigen Regenten von Braunschweig; 7. bis 9. die des Prinzen Friedrich und seiner beiden Söhne, der Prinzen Alexander und Georg; 10. der der Fürstin Liegnitz, verw. Gemahlin Friedrich Wilhelms III. Die Königin Elisabeth residirte im Winter in Charlottenburg, im Sommer in Sanssouci, der kronprinzliche Hof in Berlin und im Neuen Palais bei Potsdam, die Prinzen Karl und Albrecht (Vater) in ihren Palais in Berlin und in Glienicke und auf der Albrechtsburg bei Dresden, Prinz Friedrich Karl im Berliner Schloß und im Jagdschloß Glienicke. Damit vergleiche man den heutigen Zustand: 1. die Kaiserin Friedrich führt ihr stilles Wittwenleben meist außerhalb Berlins; 2. dasselbe gilt von der verwittweten Prinzessin Friedrich Karl; 3. Prinz Heinrich, der in Kiel residirt, hat bedeutende Vermächtnisse, darunter auch Landbesitz, von seinen Großeltern geerbt; 4. Prinz Friedrich Leopold, der soeben ein Kommando in Kassel erhalten hat, lebte bisher verhältnißmäßig in Zurückgezogenheit auf dem Jagdschloß Glienicke und bewohnte sein Berliner Palais nur selten. Er bezieht die Einnahmen aus den Fideicommißherrschaften Flatow und Krojanke; 5. Prinz Albrecht wird durch seine Regentenpflichten in Braunschweig festgehalten und lebt im übrigen auf seinem schlesischen Schlosse Camenz; 6. Prinz Georg, der unvermählt ist, bringt den größten Theil des Jahres auf Reisen zu und hält sich seines hohen Alters und seiner Gesundheit wegen schon seit Jahren von allen Festlichkeiten fern. Außerdem sind sowohl er wie der Prinz Albrecht im Besitz eines sehr bedeutenden mütterlichen Vermögens. Somit haben sich nicht nur die Höfe der Zahl nach vermindert, sondern auch ihre Bedürfnisse, und damit sind ihre Ansprüche an die königliche Kasse weit geringer geworden. Der Verfasser des Aufsatzes in den „Grenzboten" behauptet, daß die Art und Weise, wie der Kaiser zu reisen pflegt, nämlich im Hofzug oder auf der „Hohenzollern", unvergleichlich billiger sei als die sonst üblich gewesene.

Eine neue Expedition zur Aufsuchung Andrées.

Kopenhagen, 18. Jan. Der dänische Islands- und Grönlands-Forscher Capitän Daniel Brunn wird im Juni 1899 mit einem stark gebauten norwegischen Schiffe nach Ostgrönland segeln, um nach Andrée zu forschen. Die Ostküste Grönlands und zwar vom Scoresby-Sund gegen Norden ist nämlich diejenige Strecke, wo bis jetzt noch keine Nachforschungen nach Andrée stattgefunden haben. Die Nordküste Sibiriens ist schon vergeblich abgestreift und die betreffende Expedition begiebt sich jetzt nach den neusibirischen Inseln. Wellmann weilt auf Franz-Josephs-Land, der Amerikaner Peary und Sverdrup, Frithjof Nansens Begleiter, durchsuchen die nördlichste Westküste und der dänische Offizier Amdrup, der Ende Juni 1898 von Kopenhagen aufbrach, durchstreift die mittlere Ostküste Grönlands. In einer am 11. Januar in Kopenhagen abgehaltenen Conferenz konnte nun mitgetheilt werden, daß die nöthigen Geldmittel für die Expedition Brunn vorhanden sind und daß Brunn von mehreren Dänen und zwei Schweden begleitet werden wird. Capitän Brunn wird mit seinem Schiffe Kopenhagen im Juni 1899 verlassen und gleich bis zur Insel Jan Mayen dampfen, wo sich das österreichische Lebensmitteldepot befindet, und von da direct weiter bis zum Scoresby-Sund, wo der Leutnant Ruder 1893 Depots anlegte. Die hier befindlichen dänischen Depots will Brunn untersuchen, dann weiter gegen Norden sich begeben und neue Depots errichten, die vielleicht Andrée oder Sverdrup zu gute kommen können. Brunns Expedition soll fünf Monate dauern. Einige schwedische Polarforscher glauben, daß Andrée an der Ostküste Grönlands mit seinem Ballon herabgegangen und mit seinen Begleitern wahrscheinlich nach den ihm genau bekannten dänischen Depots gegangen ist. Auch wenn Brunn Andrée nicht trifft, so ist die Reise doch nicht bedeutungslos. Denn einmal erfährt man dann sicher, ob Andrée an den Depots gewesen ist oder nicht und andererseits hat Brunn die Absicht, die Depots mit neuen Lebensmitteln und übrigem Material reichlich zu versehen.

Vermischtes.

* **[Arme Schlucker.]** Man schreibt der „Frankfurter Zeitung" aus **Madrid**: Zwei Tapezirerlehrlinge, die in der Wohnung eines hiesigen hohen Beamten eine Arbeit zu verrichten hatten, sahen auf einem Tische einen werthvollen goldenen Ring mit eingefaßtem Brillanten liegen und beschlossen, sich seiner zu bemächtigen. Diesen Gedanken führten sie sofort aus. Als sie jedoch das Haus verlassen wollten, vermißte die Gattin des Beamten den Ring und alarmirte die Dienerschaft. Die zwei Burschen wurden abgefaßt und sorgsam durchsucht, jedoch ohne Erfolg. Als man sie damit bedrohte, sie ins Gefängniß zu schicken, gestand der eine, er habe den Ring verschluckt. Nun ließ man den anderen laufen und sperrte denjenigen, der in seinem Innersten den Schatz barg, in ein Zimmer ein, wo er nun zahlreiche Brech- und Abführungsmittel nehmen mußte. Aber vergebens, der Ring blieb unauffindbar. Nun soll der „Patient" vermittels der Röntgenstrahlen untersucht werden. Wenn dann der Ring nicht zum Vorschein kommt, dann wird wohl der andere Bursche, den man laufen gelassen hat, der Schlucker gewesen sein.

* **[Ein fideles Gefängniß.]** Vom 5. bis 9. Januar wurden in den Prager Vorstädten, insbesondere in Zizkov, zahlreiche Einbruchsdiebstähle verübt, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, den Thätern auf die Spur zu kommen. Erst am letzten Mittwoch wurde der Verdacht gegen zwei bereits abgestrafte Diebe rege, die sich zu derselben Zeit, zu der die Diebstähle verübt wurden, bei dem Bezirksgerichte in Zizkov in Haft befanden. Wie nun die Erhebungen ergaben, hat einer dieser Strolche mit der Nichte des Gefängnißwärters ein Liebesverhältniß angeknüpft. Diese überbrachte ihm die Schlüssel des Gefängnisses, so daß er mit seinen Complicen zweimal des Nachts das Gefängniß verließ, Einbruchsdiebstähle verübte, die gestohlenen Sachen noch in der Nacht verkaufte, sich in Café- und Wirthshäusern in der Nacht herumtrieb und Eßwaaren und Bier in das Gefängniß zeitlich früh zurückbrachte, ohne daß es von dem Gefängnißwärter bemerkt wurde. Die Nichte des Gefängnißwärters wurde verhaftet, der Gefängnißwärter suspendirt.

* **[Elektrizität als Schlafmittel.]** Ein französischer Arzt, der sich der Elektrotherapie gewidmet hat, hat nach dem „Elektrizien" die Entdeckung gemacht, daß die Elektrizität ein viel besseres Schlafmittel ist als Brom, Chloral und alles Aehnliche. Der Arzt gebraucht für seinen Zweck zwei Apparate. Der eine ist dazu bestimmt, den Patienten durch Benutzung hypnotischer Beeinflussung in etwa einer halben Minute einzuschläfern. Er muß dazu seine Aufmerksamkeit auf zwei kleine dreieckige Spiegel richten, die sich mit großer Schnelligkeit um eine senkrechte Achse drehen, der eine nach rechts, der andere nach links. Auf sie werden die Strahlen einer elektrischen Lampe gelenkt. Die Gleichförmigkeit der Bewegung der Lichtpunkte soll den einschläfernden Einfluß besitzen. Der zweite Apparat wird unter das Kopfkissen gestellt und erzeugt in einem metallischen Leiter, der längs des Rückgrates verläuft, einen schwachen Strom. Die Vereinigung dieser beiden Apparate soll, wie das französische Fachblatt spöttisch bemerkt, dazu genügen, jeden Patienten so tief einzuschläfern, als ob er eine akademische Vorlesung gehört habe.

* **[Ein Gesuch um Hinrichtung.]** Aus Belgrad wird der Wiener „N. Fr. Pr." geschrieben: Wie die hiesigen „Beogradske Novine" melden, erschien vor einigen Tagen vor dem Belgrader Gerichtshofe erster Instanz ein Bauer Namens Alexa Vukovic und überreichte ein Gesuch, in welchem er den Gerichtshof bat, daß man ihn hinrichten möge. Die Richter hielten den Bittsteller anfangs für irrsinnig. Vukovic erklärte jedoch, daß er keineswegs geistesgestört, sondern gänzlich verarmt sei, keine Beschäftigung finde und in Folge dessen beschlossen habe, zu sterben. Der Bauer scheint in seiner Einfalt geglaubt zu haben, daß die Gerichte verpflichtet seien, jeden auf seinen Wunsch hinrichten zu lassen. Die Richter klärten schließlich den Bauer auf, daß seinem Ansuchen nicht entsprochen werden könne. Der Gang zum Gericht hatte aber dem Armen doch einen Nutzen gebracht. Die Richter veranstalteten eine Collecte, welche ein günstiges Resultat ergab, worauf der Bauer befriedigt das Gerichtsgebäude verließ.

* **[Tante und General.]** Eine alte deutsche Erbtante befindet sich auf der Reise von Dresden nach Wien, erkrankt in Prag, wird ins Krankenhaus überführt und stirbt dort. Die in Berlin wohnenden Neffen und Nichten der Erblasserin veranlassen die Ueberführung der Leiche nach Berlin, um sie hier mit allen Ehren zu bestatten. Bei Eröffnung des Sarges macht man die überraschende Entdeckung, daß sich darin statt der lieben, guten Tante ein russischer General in voller Paradeuniform befindet. Man depeschirt nach Prag: „Hier keine todte Tante, aber russischer General. Wo todte Tante?" Von Prag erfolgt die Antwort: „Wenn Tante nicht dort, dann in Petersburg." Depesche nach Petersburg: „Was ist mit dem todten General zu thun, wo ist todte Tante?" Die Antwort lautete: „Begrabt russischen General in aller Ruhe. Tante soeben hier mit höchsten militärischen Ehren beigesetzt." — Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden.

* **[Eine sehr schwierige Landung]** hatte dieser Tage der **Luftballon „Dohle"** von der Berliner Luftschifferabtheilung. Der Ballon, in dessen Gondel sich ein Hauptmann, ein Oberleutnant und ein Leutnant befanden, war gegen 11 Uhr Mittags vom Tempelhofer Felde aus aufgestiegen und nahm südöstlichen Curs. Um 3 Uhr Nachmittags wollten die Luftschiffer zur Landung schreiten, nachdem sie eine Höhe von 4500 Meter erreicht hatten. Bei dem Niedergehen verwickelte sich das 300 Meter lange Schlepptau in den Zweigen einer Buche, und der Ballon setzte sich schließlich auf einer 10 Meter hohen Fichtenschonung fest. Durch Waldarbeiter erfuhren die Offiziere, daß sie sich in der Forst zwischen Ruhbank und Schweidnitz i. Schl. befanden. Der von der gefährlichen Lage der Luftschiffer benachrichtigte königliche Förster Kühnel ließ sofort die Waldstelle im Umkreise von 10 Meter abholzen, worauf der Ballon ohne Schaden zur Erde gelassen werden konnte. Nach Verpackung des Ballons kehrten die Offiziere mittels Eisenbahn von der Station Ruhbank aus nach Berlin zurück.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 22. Januar.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Groß ist der Herr" von Ph. E. Bach.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Diakonus Brausewetter. — Donnerstag, Vormittags 9 Uhr. Wochengottesdienst Herr D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt). Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends 7½ Uhr Vortrag von Herrn Vicar Schlewe über „Lassalles ehernes Lohngesetz". Andacht Herr Pastor Scheffen. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Tim. Kap. 5 Herr Pastor Scheffen. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. — Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11¾ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule Baumgartschegasse Herr Pastor Stengel.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 11 Uhr Kindergottesdienst.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte und h. Abendmahl nach dem Gottesdienste.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz. Freitag, 5 Uhr Nachmittags, Bibelstunde Herr Vicar Hinz.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10½ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr religiöser Vortrag und Abends 7 Uhr Jungfrauenverein im Confirmandenzimmer der Kleinkinderbewahranstalt. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Bibelstunde, ebendaselbst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls, Beichte um 9½ Uhr Herr Pastor Reuter aus Stolp. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre, derselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Herr Prediger Duncker. Nachmittags 5 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Prediger Auernhammer.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Der Wahlspruch der Aufklärung.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. Morgens 9 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest, Montag, 8 Uhr Abends Evangelisationsversammlung und Männerchor, Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor, Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und gemischter Chor, Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und auswärtige christliche Versammlungen.

Methodisten-Gemeinde. Jopengasse Nr. 15. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt und 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein, Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetstunde. — Heubude: Sonntag, Nachm. 2½ Uhr, und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. — Schidlitz, Unterstraße Nr. 82: Sonntag, Nachm. 2 Uhr, Sonntagsschule, Abends 8 Uhr Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geist-Gasse. Third Sunday after Epiphany. Service 11 a. m. Frank. S. N. Dunsby, Reader and Missioner.

Kleines Feuilleton.

Liebesgram und Katzenjammer.

Aus Karlsruhe schreibt man: **Ein nicht** uninteressanter Schwurgerichtsproß spielte sich dieser Tage in Offenburg ab. Auf der Anklagebank saß nach dem Bericht des „Volksfr." der 22 Jahre alte Bauernbursche Eduard Wahle, angeklagt des Todtschlagversuchs, begangen an der 17jährigen Luise Kern, zu der der junge Romeo in heißer Liebe entbrannt war. Sie konnten aber zusammen nicht kommen, denn Wahles waren katholisch und Kerns protestantisch, so daß des jungen Wahle Gemüthszustand sich immer mehr verdüsterte. In glühenden Liebesbriefen gab der Aermste seinem Schmerz Ausdruck, zugleich aber auch den Gedanken an Selbstmord. Aber nicht allein wollte er sterben, sondern sich mit der Geliebten im Tode vereinen. Zu dieser gedrückten Gemüthsstimmung kamen die Folgen einer mehrtägigen Kirchweihtrinkerei und in diesem Zustande begab er sich nach einem dem Vater der Kern gehörenden Acker, auf dem Luise mit ihrer Schwester mit Welschkornbrechen beschäftigt war. Er reichte seiner Angebeteten einen Zettel, auf dem er ihr mittheilte, daß er gesonnen sei, mit ihr zu sterben, da er sie nicht lebendig in den Armen eines Anderen sehen könne. Die Dorfschöne war aber weniger romantisch veranlagt, sie lachte ihn einfach aus. Das brachte den armen Wahle vollends aus dem Häuschen und er gab aus allernächster Nähe vier Schüsse auf die Geliebte ab, die zwar alle trafen, aber keine erheblicheren Verletzungen im Gefolge hatten. Hierauf begab sich Wahle in die Wohnung des Gendarmen und legte den Revolver mit den Worten auf den Tisch, er habe seine Liebste erschossen, die ihm untreu geworden sei; er habe sich auch selbst erschießen wollen, habe aber keine Patrone mehr gehabt. Heute weinten sie beide, er auf der Anklagebank, sie auf der Zeugenbank, indem sie schluchzend ihren Nachbarn versicherte, daß sie „ihren Eduard trotzdem heirathen werde". Und das kann bald geschehen, denn die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei.

Ein Schmugglerstückchen.

Bekanntlich sind die deutschen und belgischen Grenzen noch stets für holländisches Schlachtvieh geschlossen. Somit blüht der Weizen der Schmuggler, welche mit außerordentlicher List zu Werke gehen, um die Grenzjäger irre zu führen. An der belgischen Grenze ereignete sich kürzlich ein Fall, der im ganzen Lande Heiterkeit erweckte. Ein belgischer Grenzjäger hatte in Gegenwart einiger, als Schmuggler in Verdacht stehender holländischer Bauern die Behauptung aufgestellt, keinem Schmuggler werde es je gelingen, die durch ihn bewachte Grenzlinie zu überschreiten. Ein Bauer wettete darauf mit ihm, er würde am helllichten Tage mitten durch den Cordon der Grenzjäger ein Kalb über die Grenze bringen lassen. Der Grenzjäger ließ sich darauf ein. Am folgenden Nachmittag rasselte auf der von den Beamten bewachten Landstraße ein von einem Knaben gelenkter Leiterwagen heran, auf welchem ein geschlossener Korb stand. Der Wagen wurde angehalten und dem Knaben befohlen, den Korb zu öffnen. Der Knabe schwur hoch und theuer, es sei ein sehr bissiger Hund im Korb, den er zu einem Bauern über die Grenze bringen müsse, aber es half ihm nichts. Der erwähnte Grenzjäger öffnete den Korb und steckte die Hand hinein, zog sie aber sofort laut aufschreiend wieder zurück, denn es saß wirklich im Korb ein Hund, der den Beamten gehörig in die Finger gebissen hatte und nun mit lautem Triumphgebell das Weite suchte. Der Junge kehrte um und setzte im Wagen dem Hunde nach. In großer Entfernung von den Grenzern schien er ihn erwischt zu haben; er zog den Korb vom Wagen und ging damit ins Gebüsch. Gleich darauf stellte er seine Fracht wieder auf den Wagen und trabte auf die Grenzjäger zu, die ihn lachend passiren ließen.

Das Lachen verging ihnen aber, als sie am Abend von den Bauern und einigen Zeugen vernahmen, daß der junge Bursche im Gebüsch ein Kalb in den Korb gesteckt und damit die Grenze passirt hatte.

Kaiser Friedrich über die Hofluft.

In dem Buche von Margarethe v. Poschinger „Kaiser Friedrich" findet sich u. a. eine Stelle aus einer Abhandlung des Prinzen, die er in seinem dritten Studiensemester verfaßte und die lautet: „Niemand kann es leugnen, daß man an den Höfen kein wahres Bild des Lebens und Treibens der Menschen gewinnt und daß dasselbe nur durch fleißigen Umgang mit Personen aller Stände erlangt werden kann. An den Höfen ist man von Leuten umgeben, welche stets mit Höflichkeit, mit Beobachtung alter herkömmlicher Formen und nur zu oft mit trügerischen Schmeichelreden den Fürsten entgegenkommen; die Gewohnheit führt allmählich dahin, daß man sich das Leben nicht anders vorstellt und alle Menschen mit denen man zusammenkommt, über denselben Maßstab messen will. Die Menschen sind aber von Natur nicht an solche Formen gewöhnt, sondern sie sprechen sich im öffentlichen Leben frei und unumwunden aus, und man muß sich früh daran gewöhnen, anzuerkennen, daß oft in einer rauhen und unbeholfenen Form ein sehr tüchtiger Kern von Wissen und Wollen steckt. Die Welt ist einmal von dieser Art, und dieselbe gründlich kennen zu lernen, ist Pflicht der Fürsten, besonders in unseren Tagen."

Jubiläum des Muffs.

Ein für die gesammte Frauenwelt sehr interessantes, wichtiges Jubiläum ist in diesem Winter zu feiern. Es ist dies das fünfhundertjährige Jubiläum des Muffs, welcher Ende des 15. Jahrhunderts zuerst ganz vereinzelt in Venedig getragen wurde und welcher sich im Laufe dieser Zeit zu einer der wichtigsten Stücke der Confection, beziehungsweise der Pelzconfection emporgeschwungen hat. Ursprünglich aus Seide, Brokat oder Sammet angefertigt und mit Pelz gefüttert, werden diese Handwärmer heute gerade umgekehrt meist aus Pelz hergestellt und mit einem entsprechenden Futter versehen. Nur die kleinen sogenannten „Fantaisies", die mehr als Luxus- oder Ziergegenstand, denn als wirkliche praktische Gebrauchsgegenstände anzusehen sind, erscheinen noch heute aus leichtem Material, womöglich mit Bändern, Spitzen oder auch Blumen geschmückt.

Fortschritte der Theaterreclame.

Amerika ist nicht mehr das Land der vollkommensten und packendsten Reclame. Jetzt marschirt Belgien an der Spitze der Nationen. Im „Eden-Theater" zu Charleroi spielte sich in diesen Tagen während einer Aufführung von „Monte-Christo" eine hinreißende „Scene im Saale" ab. Während einer Zwischenpause erhob sich plötzlich in einer Loge ein ziemlich beleibter Zuschauer und hielt folgende Ansprache an das Publikum:

„Meine Damen und Herren! Ich heiße So und So und handle mit emaillirtem Geschirr. Mich kennt jedermann, meine Damen und Herren, mein Ruf braucht nicht erst begründet zu werden. Nirgends kauft man so billig und gut, wie bei mir. Morgen werde ich auf dem Markte der oberen Stadt sein. Kommt alle, und Ihr werdet dort Unglaubliches sehen: herrliche Eimer verkaufe ich nicht zu 5 Frcs., nicht zu 4 Frcs., nicht zu 3 Frcs., nicht zu 2 Frcs., sondern zu 1 Frc. das Stück und gebe noch einen Schmortopf zu. Kommt alle und benutzet die Gelegenheit."

Sprach's und setzte sich nieder. Das Publikum aber, daß anfangs sehr erstaunt war, wurde durch die unerwartete Rede bald in die fröhlichste Stimmung versetzt. Reicher Beifall wurde dem trefflichen Redner zu Theil und ermuthigte ihn, den wesentlichen Theil seiner Ansprache zu wiederholen. Es war ein richtiges „Da capo", wie es im Theater üblich ist.

* **[Einer von uns Beiden.]** Dem „Freien Rhätier" entnehmen wir folgende Anekdote: Als einst Moltke in Ragaz war, ging er allein durch den Wald nach dem Dorfe Pfäfers. Es war sehr heiß geworden, und er verspürte großen Durst; daher trat er in eine Dorfschänke, um sich mit einem Trunk zu erfrischen. Der Wirth setzte sich zu ihm und fragte: „Wohl Kurgast in Ragaz?" — „Ja." — „Der Moltke soll ja da sein." — „Ja." — „Wie schaut er denn aus?" — „Nun, wie soll er denn aussehen? Wie einer von uns Beiden!"